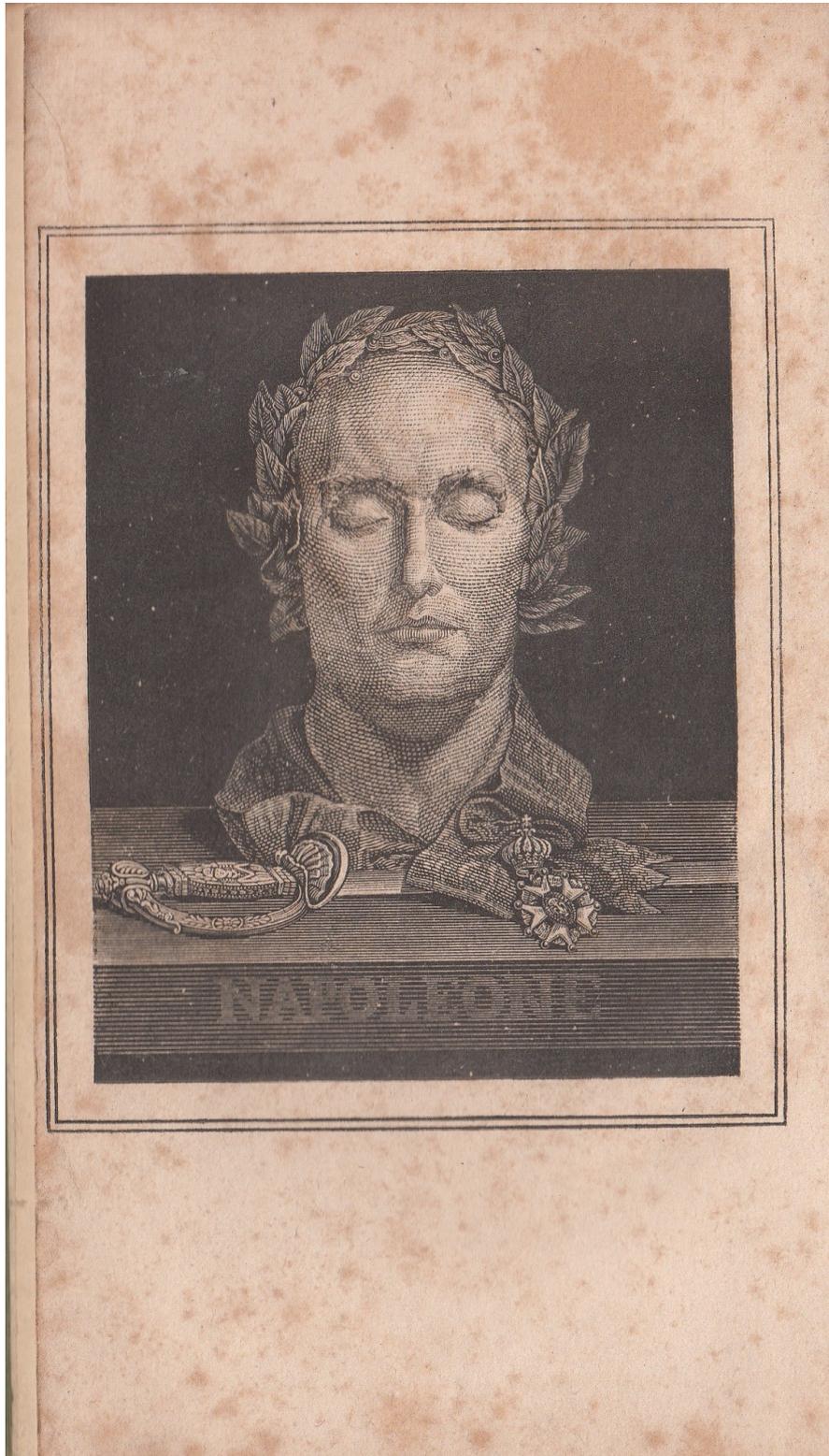


*Kaiser-Lieder*-Erstausgabe von 1835 in Umschrift. Eindeutige Setzfehler sind korrigiert. Der Text ist in den folgenden Ausgaben Sämtl. Werke 1844, Bd. 7 und 1847 (= Ausgew. Werke, 2023, Bd.2) identisch, nur die Anmerkungen sind später etwas gekürzt.  
Kontakt: [fouquet@zedat.fu-berlin.de](mailto:fouquet@zedat.fu-berlin.de)



# **Kaiser - Lieder.**

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

mit der Todtenmaske Napoleon's.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1835.

## I n h a l t.

Vorspiel.	3
Brienne.	6
Arcole	8
Die Schlacht bei den Pyramiden.	14
Pelusium.	21
Die Wüste.	28
Buonabardi.	35
Marengo.	54
Reiters Tod.	64
Josephine.	74
Entscheidung.	78
Borodino.	83
Moskau.	88
Moskaus Brand.	95
Krasnoe.	107
Biwacht.	117
Schlacht bei Dresden	130

## VI

Der Gefangene.	135
Nach der Schlacht von Brienne.	138
Fontainebleau.	148
Das Veilchen.	156
Rückkehr von Elba.	158
.Der Grenadier der alten Garde	166
Der Northumberland.	169
Sanct Helena.	173
Das Grab.	179
Lätitia.	185

Kaiser-Lieder.

[2]

Die Leidenschaften sterben mit den Zeitgenossen,  
aber die Thaten leben mit der Nachwelt fort,  
die keine Grenzen hat.

Des Grafen Las Cases Bittschrift an  
das englische Parlament.

[3]

Vorspiel.

Unentschlossen ruht der Finger auf den goldumflochtenen Saiten,  
Fliehet, kehret, nur um zögernd von den schwirrenden abzugleiten,  
Um der Töne Schaukelwiege schüchtern sich zu nah'n aufs Neu,  
Schwankend zwischen des Gesanges Lust und nie gefühlter Scheu.

Wag' es kühn, so hör' ich schmeichelnd des Gelingens Ahnung flüstern,  
Mit der Welle des Gesanges jenen Namen zu verschwistern,  
Der mit der Bewund'ring Hauche von der Völker Lippen quoll,  
Und bei dessen Klang des Jünglings Herz, das Herz des Greises schwoll.

4

Zweifel warnen: Du erkühnest dich, die Saiten anzuschlagen?  
Du, des Friedens Sohn, den immer von des Helden Siegeswagen,  
Ungestümer Knabensehnsucht spottend, hielt entfernt die Zeit,  
Den sie nach des Sternes Sinken von den Fesseln erst befreit?

Und das Lied des Schlachtengottes willst du mit der Zither wagen,  
Die bisher nur matt geschwirret zu des Mismuths laun'schen Klagen,  
Die zu flüchtiger Beglückung flüchtigem Sange nur gerauscht,  
Deren Tönen seltnen Hörer, selten lächelnde gelauscht?

Schlummern denn in deiner Laute solche mächtig-große Klänge,  
Die den Namen voll beziffern? Und du fürchtest nicht, es sprengt  
Deines Saitenspiels Wölbung dröhnend jener Riesenton,  
Der der Erde Ball erschüttert, der Accord: Napoleon?

Sprechen nicht des Kaisernamens Sternenschrift-gewebte Lettern,  
 Denen kaum genug des Raumes auf der Weltgeschichte Blättern,  
 Hohn zwerghaftem Maß der Strophen? – Des Gesanges Jünger wagt,  
 Wo der Meister, dessen Schläfe schon der Lorbeer schmückt, verzagt?

Ja, er wagt's, der Heldengröße Huld'gung im Gesang zu zollen,  
 Wohl bewußt, ihr einzig würd'ger Herold sei des Donners Rollen.  
 Aus des Liedes engem Rahmen leuchte des Gewaltgen Bild:  
 Wiegt sich spiegelnd doch im Tropfen Thau's der Sonne flammend Schild.

Brienne.

(1779.)

Ex ungue leonem.

Seht den Jüngling dort im Kreise sorglos schwärmender Genossen,  
 Jenen Römerkopf, die hohe Stirn von dunkelm Haar umflossen,  
 Ernst und schweigsam. Spartas strenges Schwertstoß-gleiches Wort entquillt  
 Selten nur der bleichen Lippe, nie der Dichtung blum'ges Bild.

Ahnend kündet es der Weise: Jetzt entspricht dem Korsenstamme  
 Nur das Wort – des Rauches Säule, Zeichen einer Riesenflamme –  
 Doch als Mann wird er es lösen, was des Jünglings Mund versprach,  
 Und in Heldenthaten ringt er einst den Heldenworten nach.

Leuchtend vor des Träumers Auge stehen riesige Gestalten,  
 Die der Macht, des Ruhmes Kränze in den Siegerhänden halten;  
 Griechenlands und Roms Kolossen sind's. Es ist Vergangenheit,  
 Deren Stimme zu der Zukunft erstem Helden ihn geweiht.

Saht Ihr je den Felsengipfel von der Sonne Kuß erglügen,  
 Um den zack'gen Saum gigantisch wachsend Lichtes Garben sprühen?  
 In die Thäler sinkt der Nebel, der des Riesen Haupt umhüllt,  
 Berg's Contur erblüht – des Jünglings ist es, Bonaparte's Bild.

A r c o l e.

(15. November 1796.)

Je suis jeune, il est vrai; mais aux âmes bien nées  
La valeur n'attend point le nombre des années.

Le Cid.

Von Arcoles feuchten Wiesen  
Steigt des Nebels duftger Hauch,  
Aus Arcoles Trümmerhaufen  
Dampfet träg des Brandes Rauch;  
Doch um Wiesen wie um Hütten  
Schmiegt verstummend sich die Nacht.  
Längst verschwamm des Tages Tosen,  
Längst der Wettersturm der Schlacht.

Aus der Wolken Netze schlüpfet  
Schüchtern Mondlichts gelber Streif,  
Zittert auf des Grases Halmen,  
Feucht vom Blute; feucht vom Reif;  
Funkelt auf dem Reiterhelme,  
Der von Hiebes Wucht zersprang,  
Glitzert auf des Reiters Küräß,  
Den der Eisenball durchdrang.

Und die Wolken ziehn vorüber,  
Und des Mondes falbes Licht  
Leuchtet in manch starres Auge,  
Leuchtet in manch bleich Gesicht;  
Fällt auf manche rothe Wunde,  
Von dem Schwert gerissen scharf,  
Die den Träger nicht mehr schmerzet,  
Nicht der Binde mehr bedarf;

Glänzt auf lebensleere Hülsen,  
Mit zerknicktem, morschen Ring,  
Deren blutbespritzter Schale  
Längst entschwebt der Schmetterling;

Strahlt auf kalte, fahle Larven  
Aus dem ird'schen Mummenschanz,  
Die der Kriegsmann abgestreifet  
Nach vollbrachtem Waffentanz.

Leben glüht nur noch in Einem,  
Welcher durch der Todten Reih'n

Auf dem blutgetränkten Felde  
Wandelt träumerisch allein,  
Der die unstedt irr'nden Schritte  
Nach Arcoles Brücke lenkt,  
Und sich an den Pfeiler lehnet  
Sinnend, stumm, den Arm verschränkt.

Wo des Mondes bleiche Scheibe  
Schaut aus trübem Spiegel matt,  
Wo des Schilfes Fahnen wehen  
Zwischen breitem, glänz'gen Blatt,  
Dorthin wendet er die Blicke,  
Auf die wellenlose Flut,  
Unter deren träger Decke  
Mancher wackre Kämpfer ruht.

11

'S ist ein Krieger, fast noch Jüngling,  
Der die mächtige Runde macht;  
'S ist der Feldherr Bonaparte,  
Er, der Sieger in der Schlacht.  
Seine Blicke überfliegen  
Prüfend das gigant'sche Blatt,  
Wo er mit des Schwertes Spitze  
Diesen Tag verzeichnet hat.

Dort ist's, wo er die Franzosen  
Ihm im Sturmschritt folgen heißt,  
Wo er aus des Fahnenträgers  
Hand das farb'ge Banner reißt,  
Wo er vor der Brücke Bogen  
Hoch das Ehrenzeichen schwingt,  
Wo zerriß'ne Rotten wanken,  
Wo er einzeln steht und sinkt.

Ferne von der Todesbrücke  
Hält der Krieger flücht'ger Zug:  
Unser General, wo weilt er,  
Der voran das Banner trug?

12

Unser Feldherr, unsre Fahne  
Sind verloren! Ewge Schmach!  
Rettet, rettet, wenn zu retten,  
Oder stürzt ins Grab ihm nach!

In der Faust die blanke Waffe  
Stürmt der Grenadier zurück.  
Scham bepurpurt seine Wange,

Grimmes Flamm' entsprüht dem Blick,  
Aus des Feindes Säbeln rettet  
Er des Vaterlandes Hort;  
Auf den treuen Schultern trägt er  
Den verehrten Führer fort.

Kühnes Wagen, keckes Schlagen,  
Flücht'ge Wolken, helles Licht  
Gaukeln vor des Feldherrn Auge,  
Der voll hohen Muthes spricht:  
„Ihr, die meiner Jugend schmähdet,  
Zählt jetzt ihre Tage nach;  
Zählt sie nach den Lorbeerkränzen,  
Die in Mondenfrist ich brach.“

13

„Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld,  
Löst' ich meines Wortes Pfand,  
Als die Fürstin in dem Jüngling  
Nicht des Mannes Kraft erkannt;  
Als die Fürstin auf des Siegers  
Stirn vermißt das Silberhaar:  
„Schon in zweimal sieben Tagen  
Zähl' ich zweimal tausend Jahr!““

14

#### Die Schlacht bei den Pyramiden.

Nun schließ dich fest zusammen, du ritterliche Schar!  
Wohl hast du nicht geahnet so dräuende Gefahr.  
Die übermächt'gen Rotten, sie stürmen an mit Schwall,  
Die Ritter stehn und starren wie Fels und Mauerwall.  
Uhland.

Sieh, an fernem Horizonte wachsen wundersame Zacken  
Aus dem wüsten Plan; der Himmel ruht auf ihrem Felsennacken  
Sind es Wolken, regungslose, die des Zaubrers Spruch gebannt,  
Jetzt der Gletscher eis'ge Spitzen äffend auf Aegyptens Sand? –

Nein, du siehst des Stolzes Säulen, siehst des Despotismus Tempel,  
Siehst den auf der Völker Stirne ewig glüh'nden Sklavenstempel,

## 15

Siehst die Male, die den Namen überdauert ihrer Herrn,  
Siehst die ries'ge Marmorhülse von zu Staub zerfallnem Kern.

Jene starren Riesenhäupter, die im Morgenstrahl sich baden,  
Während noch den Reif der Nächte zirpend schlürfen die Cikaden,  
Die des Blitzes Schlange trotzen wie dem Hauch giftschwangern Winds,  
Unerreicht vom Flug des Geiers – Dschischeh's Pyramiden sind's. –

Und die blinkend helle Linie an dem Fuße der Kolossen,  
Sind es Reiter, durch die Ebne stürmend auf windschnellen Rossen,  
Oder sind es Nebelstreifen, die der Sonne Strahl bescheint,  
Trugbild dieses Wunderlandes, Wüstenspiegel? – Nein, der Feind.

## 16

Ha, er naht! Die Wüste zittert unter seiner Renner Hufen.  
Durch die Glieder der Franzosen hör' ich Bonaparte rufen:  
„Schließet eures Vierecks Mauern! Von der Kön'ge Felsengrab  
Schauen jetzt auf eure Thaten drei Jahrtausende herab!“

Allah jauchzend, Säbel schwingend, Bügels Zacken in die Flanken  
Ihrer Pferde grabend, stürzen Mammelucken jetzt auf Franken:  
Also stürmt der Nordwind heulend auf der Eiche Leben ein,  
Die mit nervg'em Arm umklaffert hält des Felsens Urgestein.

Wellen schlagend in den Lüften fliegt der Rosse Silbermähne;  
Aus dem schlanken Bau der Füße quillt die schmeid'ge Kraft der Sehne,

## 17

Feuer leuchtet aus dem Auge, Schaum bespritzt das Goldgebiß,  
Kaum gelenkt von Reiters Händen, der des edeln Thiers gewiß.

Von der Muselmänner Haupten, von des Turbans falt'gem Schleier  
Glänzt das funkelnde Geschmeide, nickt der schwanke Busch vom Reiher,  
Und des Stahles Mondessichel, schmiegsam, hauchend zarten Duft,  
Funkelt in der Hand des Kriegers, blitzschnell zischend durch die Luft.

Also braust die niebesiegte, stolze Ritterschaft der Sonne,  
Heulend wie der Wüste Raubthier, auf die fränkische Colonne,  
Auf die feuersprüh'nde Hecke, rings vom Bajonnett umdornt,  
Die zu sprengen der Mamm'lucke machtlos seinen Streithengst spornt.

## 18

Wie die Braven starrt der Leuchthurm, wenn des Meeres Woge bäumend  
An der Strebepfeiler Quadern hoch hinanrauscht, zornig schäumend;  
Das Gewühl der hohlen Brandung, Welle, die sich donnernd bricht,  
Nichts erschüttert den Gewalt'gen; weithin sendet er sein Licht.

Aber rastlos jagt von Neuem Murad-Bey die Mohnsaft-trunknen  
Auf die fränkischen Phalangen. Die zu Boden schon Gesunknen  
Schleudern tückisch ihre Dolche; mit dem Hufe kämpft das Roß –  
An der Heldenmauer splittert Pferdeshuf und Wurfgeschöß.

Wie ein flüß'ger Goldstrom werfen jetzt von sand'gen Palmenhügel  
Sich der Kürassier Schwadronen thalwärts mit verhängtem Zügel.

19

Sturm auf Sturm, auf Reiter Reiter, Kling' auf Klinge, Pferd auf Pferd,  
Stahlhelm gegen Seidenturban, Pallasch gegen Sichelschwert.

Gleich dem Löwen, der im Sprunge auf der Antilope Nacken  
Sich geschwungen und ins sammtne Fell begräbt der Klauen Zacken,  
Der des Halses Bug zermalmet, bis das Opfer röchelnd sinkt,  
Mordet jetzt der Panzerträger, der mit dem Osmanli ringt.

Und des Halbmonds Glanz erleuchtet; seine Krieger wanken, weichen,  
Suchen in des Niles Welle Zuflucht vor den Eisenstreichen,  
Färben, rudern mit zerfleisctem Arm, den roll'nden Strom mit Blut –  
Die der Franken Stahl verschonte, schlingt hinab die falsche Flut.

20

Durch Cahiras Thore ziehen, die des Welttheils Loos entschieden;  
Sie, die Pulverrauch-geschwärzten Sieger bei den Pyramiden.  
Von dem Thron der Pharaonen weht dreifarbiges Pannier,  
Und des Morgenlandes Völker huld'gen dem Sultan Kebir.

21

Pelusium.

Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin!  
Wallenstein's Tod.

Von der Störche Flug umkreiset strebt das spitze Minaret  
Schlank empor, von dem der blinde Muezzin ruft zum Gebet,  
Nicht von gläub'gem Ohr vernommen, denn den gell'nden Schrei verhöhnt  
Rasselnd der Franzosen Trommel, die durch Tinehs Mauern dröhnt.

Durch der halbzerfall'nen Hütten enge, regellose Reih'n  
Dringt der stolze Abendländer, der Mamm'lucken Sieger ein,

22

Schaut im wüsten Trümmerhaufen sich mit Zweifelblicken um,  
Und, der Kindheit Traum gedenkend, fragt er: Dies Pelusium?

Schilfgeflochtne Dächer lasten auf des Säulenschaftes Rest  
Wie an zierlichem Karniese das geklebte Schwalbennest;  
Von penthel'scher Marmorschwelle wird die Leimenwand gestützt,  
Hinter deren Bretterspalten scheu des Fellahs Auge blitzt.

Krächzend schwebet um die Zinnen des geborstnen Thurms der Weih;  
Vom gestürzten Sockel strecken mit ermüdendem Geschrei  
Bettler nach des Fremdlings Gaben aus den nackten, braunen Arm,  
Und im Chore heulet heiser herrenloser Hunde Schwarm.

23

Blanke Waffenpyramiden baut der kriegerische Gast,  
Der durch Tinehs öde Gassen streift mit ungeduld'ger Hast;  
Klarer Marmorquelle fliegt er unter Sykomoren zu,  
Und die Glut des Durstes stillend sinkt in Schatten er zur Ruh.

Sklavisch beugen Dromedare ihre Kniee in den Sand,  
Goldne Gerstenkörner schlürfend aus des fremden Siegers Hand,  
Der des Säulenbogens Kühlung sich zur Ruhestätt' erkor  
Und des Heeres wild verworr'nem Treiben leiht ein müß'ges Ohr.

Tobend schwärmen andre Haufen, feind der träumerischen Rast,  
Durch verschüttete Gewölbe im versinkenden Palast,

24

Staunend ob der Wunderbilde, die mit frischer Farbenpracht  
An gewölbter Mauer glühen nach jahrhundertwier'ger Nacht.

Der geheimnißvollen Zeichen Räthselschrift strahlt von der Wand:  
Hier im Waffenschmuck der Krieger mit dem Speer in starker Hand,  
Dort der Schlange bunte Ringe, Fächerblatt des Lotos hier,  
Dort der Ibis, dort des Sistrums Schellen, dort der heil'ge Stier.

Leichen, dreimaltausendjäh'rige, schlummern in der Felsengruft  
In der Binde farb'ger Hülle, mild umweht von harz'gem Duft.  
Götterbilder, deren Füße starr gefesselt hält der Stein,  
Thronen auf dem Porphyrstuhl, Wächter der entseelten Reih'n. –

25

An zerrißner Tempelmauer, von Akanthus überlaubt,  
Lehnet einsam Bonaparte sein gedankenschweres Haupt,  
Mißt, des Schönen Loos beseufzend, rings das weite Trümmermeer,  
Wo das Ebenmaß der Säule liegt verstreut im Schutt umher;

Wo im Sande Sphinx schlummern, deren starrer Augenstern  
Volk auf Volk vorüberwallen sah und folgen Herrn auf Herrn.  
Und der Feldherr denkt der Zeiten, wo des röm'schen Adlers Flug  
Auf des Niles schlamm'ges Ufer Cäsar's Siegesblitze trug.

„Cäsar,“ ruft er, „meine Jugend, Erbin deines Schlachtenglücks,  
Taucht sie unter in die Wolken deines blutigen Geschicks?“

26

Wetzt der tückische Verswor'ne schon zum finstern Mord das Schwert  
Für des Triumphators Busen, wenn auf's Capitol er kehrt?“

„Wird auf meine Leiche tretend ein beglückter Octavian  
Meiner Thaten Lohn erringen, und der Stirne Gold empfahn?“ –  
Also sinnt er düster träumend: plötzlich rieselt von der Wand  
Kalk, und eine Gemme rollet nieder in des Siegers Hand.

Den Tribut, den wunderbaren, den die Trümmer ihm gezollt,  
Lange prüft ihn Bonaparte, ruft: „Die Götter sind mir hold!  
Zweifel, der die Brust umwölkte, scheucht der köstlich seltnen Fund,  
Und die Frage an das Schicksal löset des Heroen Mund.“

27

„Wol hab' ich, Cäsar Augustus, deine Züg' im Stein erkannt;  
Dein befreundet Bild, es ist mir einer hellen Zukunft Pfand.  
Meiner Stirn ist es beschieden, ruft der Gott in meiner Brust, -  
Cäsar's Lorbeerkranz zu einem mit der Binde des August.“

28

### Die Wüste.

V. 10. Er fand Juda in der Wüste, in der dürren  
Einöde, da es heulet; er führte ihn und gab ihm  
das Gesetz; er behütete ihn wie seinen Augapfel.

V. 11. Wie ein Adler ausführet seine Jungen  
und über ihnen schwebet. Er breitete seine  
Fittige aus, und nahm ihn und trug ihn auf  
seinen Flügeln.

V. Buch Mosis. Cap. 32.

Auf nie ermeßner Wüste sandüberwehtem Pfad,  
Den kaum der Antilope beschwingter Huf betrat,  
Den die Hyäne meidet, den zitternd nur der Djinn  
In mächt'gem Flug berührt, wälzt jetzt ein Heer sich hin.

Die todte Fläche füllet zahlloser Krieger Schar,  
Ihr folgt mit Centnerlasten langhals'ges Dromedar

Am Seil des nub'schen Sklaven und stört mit heiserm Schrei,  
Des Wiederhalls entbehrendem, den Schlaf der Wüstenei.

Sind's reiche Karavanen, die dürstend nach Gewinn  
Der Handelsherr entsandte nach Bagdads Märkten hin?  
Besiegt ein gläub'ger Eifer das Schreckbild der Gefahr,  
Und wallt zur heil'gen Kaaba der Pilger fromme Schar?

Es sind Aegyptens Sieger, es ist der Franken Heer  
Zum Sturm von Saint-Jean-d'Acre durchzieh'nd das sand'ge Meer;  
Und wie der Alpen Riesen nicht ihren Siegeslauf  
Gehemmt, so hält die Wüste die Trotzigern nicht auf.

Vom Tamarindenbrunnen, der lüstern überquillt,  
An dem der Führer sorgend den Lederschlauch gefüllt,  
Ziehn frische Lebenstöne dem Krieger schüchtern nach,  
Doch schwach und schwächer hallend verschwimmen sie gemach.

Noch einmal blickt er sehnd nach dem Schatten um –  
Vergebens, rings umschließt ihn das Grab der Wüste stumm,  
Das Grab, das schnell die Tritte des Flüchtigen verwischt,  
In dessen leiser Welle des Opfers Spur erlischt.

Und Flammenpfeile schleudernd rächt den bezwungenen Strand  
Am eingedrungenen Krieger des Sonnengottes Hand.

Kein Wölkchen taucht am Himmel herauf, ein duftger Schild,  
Der vor der Wuth der Strahlen den Fremden schütze mild.

Kein linder Hauch zerreiβt die Luft, die zitternd bebt,  
Der Dünste Kräuselwelle, der Erde Spalt entschwebt.  
Und wenn der Krieger lechzend am Boden Ruhe sucht,  
Der glüh'nde Rost des Sandes zwingt ihn zur schnellen Flucht.

Am Zügel führt der Reiter schlaff das erschöpfte Roß,  
Des Helmes Stahl durchbohret vom flammenden Geschoß.  
Gestützt auf die Muskete ringt mühsam der Soldat  
Sich aus der Ranken Schlinge, dem zack'gen Dorn im Pfad.

Und schweigsam schleicht er weiter, das matte Haupt gesenkt,  
Ein Traum von seiner Heimat ist's, der ihn hold umfängt:  
Er kehrt nach seiner Hütte umlaubtem Dach zurück,  
Blickt auf – und in der Oede zerstäubt sein flüchtiges Glück.

So weit auch immer spähe des müden Auges Stern,  
Nur sandgewebte Hügel erblickt er nah und fern, -  
Und aus den Dünen ragend an Horizontes Saum,  
Gleich dem Gespenst der Wüste, einsamen Palmenbaum.

Doch wenngleich fiebrisch zuckend des Blutes Welle bebt,  
Wenngleich vom Durst geschwollen am Gaum die Zunge klebt,

33

Birst gleich die trockne Lippe von glüh'nder Luft verdorrt –  
Der Stolz erstickt den Seufzer, der Klag' entlastend Wort.

Dem schmachtenden Soldaten ein leuchtendes Gestirn  
Sieht ja voran der Feldherr mit unbewölkter Stirn.  
An Heeres Spitze schreitet er durch den heißen Sand,  
An Heeres Spitze trotzt er zu Fuß der Sonne Brand.

Was auch der Krieger duldet, Er theilt ja sein Geschick,  
Und wie zum Siege lodert sein heller Adlerblick,  
Und auf des Feldherrn Auge schaut unverwandt das Heer,  
Wie nach dem Stern des Nordens der Schiffer auf dem Meer.

34

Gleich jener Wolkensäule, die durch den Ocean  
Von Yemen zog, ein Führer dem Volk nach Kanaan,  
So schreitet auch der Löwe der Wüste ruhig, groß  
Vor seiner Schar und sinnet auf Englands Todesstoß.

35

Buonabardi.

Vous, dont le jeune Arabe, avide de merveilles,  
Mêle souvent l'histoire aux fables de ses veilles.  
Napoléon en Egypte par Barthélémy et Méry.

Vor dem luft'gen Zelte lodert spärlich nur genährte Flamme  
An dem welken Blatt, entrissen dem gekrümmten Palmenstamme,  
An dem zackenreichen Dorne, welchen das Kameel verschmäht,  
An marklosen Nopals Stengel, halb von flieh'ndem Sand verweht.

Auf geflochtner Binsenmatte, auf dem weichen Lederpfühle  
Ruht der wandernde Beduine, schlüpfend in der nächt'gen Kühle

Dunkeln Saft der Moccabohne, während aus dem langen Rohr,  
Aus dem Meeresharz-geschmückten, kräuselnd steigt der Duft empor.

Das Kameel, das Schiff der Wüste, darf, entgürtet seiner Lasten,  
Halbgeschloßnen Auges träge in des Herren Nähe rasten;  
Weite Strecken glüh'nden Sandes maß es mit beschwingtem Huf  
Langen Tag hindurch, jetzt lauscht es heisern Schakals fernem Ruf.

Schweigen herrscht im Kreis der Männer, die der Sonne Brand gedunkelt:  
Auf zum Himmel starrt ihr Auge, wo das Heer der Sterne funkelt.  
Der Cikade Flügelschwirren unterbricht die Stille blos,  
Und von Zeit zu Zeit der Ausruf bärt'ger Lippen: Gott ist groß!

In die Hände schlägt gebietrisch Scheik-Hamet, der hohe Greise,  
Welcher stolz den Namen Hadschi führt seit frommer Mecca-Reise.  
Behlul al Raoui nahet; Behlul, dessen Lippen mild  
Mährchenzauber wie dem Baume köstlich duftend Harz entquillt.

Feurig der Beduinen Augen bei Erscheinung Behlul's glänzen,  
Der sie schmeichelnd oft umwunden mit der Dichtung Rosenkränzen, -  
Wenn sein Mund den Kampf der Fürsten dem entzückten Ohre pries,  
Wenn der ind'schen Sultanstochter Wunderreiz er ahnen ließ.

Sindbad's fabelhafte Fahrten, demantschimmernde Paläste  
In des Meers Korallengrunde; Haruns wunderreiche Feste;

Nächtige Wandrung des Kalifen in entstellendem Gewand,  
Wo der Schönheit Perl' im Staube und der Liebe Glück er fand;

All' die Strahlen ließ er leuchten in der mitternächt'gen Stunde,  
Und die Hörer hingen schmachend an dem bilderreichen Munde  
Wie der Pilger an dem Borne, der ins Marmorbecken quillt,  
Wenn in schwanker Palmen Schatten er den Durst, den glüh'nden, stillt.

Lange starrt gesenkten Hauptes in die matte Glut der Reiser  
Behlul; zitternd ist die Stimme, kaum vernehmlich erst und heiser,  
Doch in Kurzem stürmt die Rede mächtig hin gleich dem Orkan,  
Der den Sand zu ries'gen Säulen dreht und wirbelt himmelan.

Jene Sage kündigt Behlul, die von Pol zu Pol geflogen,  
Welche nimmer wird versinken in des Zeitenstromes Wogen,  
Jene Sage von dem fränk'schen Sultan, welchen über Meer  
Trug der bleiche Todesengel nach Aegyptens Strande her.

Er beginnt: Die glutgeborstne Flur hat durstig eingesogen  
Vierzigmal seit jenem Jahre überquell'nden Nilstroms Wogen,  
Wo der Sultan Buonaberdi, Abu'ı Feroueh genannt,  
Des verderbenschwangern Krieses Blitz gelenkt auf unser Land.

Schweigend ruht der mächtige Herrscher in gewölbter Jaspishalle,  
Wo bis auf zur Kuppel sprudelnd, gleich zerflossenem Krystalle,

40

Sprüht der Silberquell, der plätschernd dann ins Marmorbecken sinkt,  
Und aus dessen Strahl des Thaus Kühlung durch den Saal sich schwingt.

Duftverbreitend zehrt die Kohle ind'sches Harz aus goldnen Schalen;  
Straußeneier-großer Demant sendet Lichtes bunte Strahlen  
Durch die Halle und beleuchtet Abu's gramumwölktes Haupt,  
Trauernd seit der Tod die schönste Persersklavin ihm geraubt.

Mit gesenktem Blick, die Arme kreuzend, lauschen in der Runde  
Die Vezire jenem Worte, das aus Buonaberdi's Munde  
Einer halben Welt Vernichtung oder Segen künden soll,  
Zitternd, denn des Sterns der Sterne Auge starret kummervoll.

41

Doch Abdullah Ibn-Agesar wirft sich vor dem Sultan nieder,  
Mit der Stirn den Teppich schlagend, und erhebt nicht eh'r sich wieder,  
Bis ihm Abu's Hand gewinket, und er zu der Sonne Licht  
Seine Augen darf erheben. Hört denn, was der Sklave spricht:

Lasse, Sohn des Morgensternes, Niebesiegter im Gefechte,  
Dir mit sehnsuchtstill'ndem Worte nahn den niedrigsten der Knechte;  
Und des finstern Grames Wolke, welche deinen Glanz umzieht,  
Bannt vielleicht des Sklaven Rede, der im Staube vor dir kniet.

In dem Lande, das der Nilstrom in zwei gleiche Hälften spaltet,  
Hat sich im Gemach der Frauen eine Blume hold entfaltet,

42

Aus Cirkassien in den Harem Ali-Bey's im Keim versetzt,  
Gleichen keine ihrer Schwestern der erblühten Knospe jetzt.

Ihres Halses Beugung gleicht dem der schüchternen Gazelle;  
Des Gesichtes Liebreiz giebet über nächt'ges Dunkel Helle,  
Gleich der Lampe des Gelehrten, welcher einsam in der Nacht  
Bei des Glaubens heil'ger Quelle, tiefen Sinn erforschend, wacht.

Liebespfeile schnellt der Bogen hochgewölbter Augenbrauen;  
Neidisch wehren seidne Wimpern holden Auges Stern zu schauen;  
Auf der Wange glüht die Rose; Ambraduft verhaucht ihr Mund,  
Dunkel wie des Meers Koralle, zierlich wie vom O das Rund;

Schlanker Wuchs gleicht der Cypresse; ihrer Rabenlocken Ringe  
Wogen wie der Palmen Zweige. Ewig fesselte die - Schlinge,  
Die aus einem Haar geflochtne, wol den kühnsten Helden, sah  
Er des Morgenlandes Perle, sah er je Oneiza.

Behlul al Raoui schweiget. Süßes Sehnen, inn'ges Bangen  
Schwellt die Herzen der Beduinen; Augenglänzen, Glut der Wangen,  
Halbe Seufzer, Allah- Rufen sind des Märchen kund'gen Lohn,  
Welcher mit der Schönheit Bilde leicht erregt der Wüste Sohn.

Lässig horchet Buonaberdi erst auf Ibn-Agesar's Worte,  
Doch wie wenn auf Graseshalme fällt der Zunder, auf verdorrte,

Angefacht vom Mundeshauche bald die Flamme lodernd sprüht,  
Also auch der Liebe Funken, der in Abu's Herzen glüht.

Und Katife's Bild, der Schönen, deren Welken ihn bekümmert,  
Ist erblichen vor dem Glanze, der Oneiza umschimmert.  
Schnell verdrängt der Liebe Sehnsucht nach der Fernen in der Brust  
Buonaberdi's düstre Schwermuth um erlittenen Verlust.

Augen, die der Gram gefeuchtet, glühn vor zärtlichem Verlangen,  
Seufzer, die der Todten galten, sind in Wollust hauchzergangen.  
Sprich Abdullah Ibn-Agesar, bürgst du, daß Oneiza  
Deinem Zauberbilde gleiche? – Gleiche? Nein. Verdunkle? Ja!

Golddurchwirkte Seidenstoffe, Silberbarren, deren Schwere  
Zehn Kameele drückt zu Boden, Gaben, die ich dreifach mehre,  
Wenn Abdullah wahr gesprochen, sei'n der Liebeskunde Preis.  
Mahmud-Pascha, treuer Diener, zieh zum Harem Ali-Bey's.

Zehn Paschaliks, hundert Städte, handelsblüh'nde, reich an Schätzen,  
Will ich der Granatenblüte Ali's gleich an Werthe setzen.  
Ziehe, Mahmud, eile, fliege zu dem Herrn der Schönheit hin,  
Und der Rede Zauber lenke zur Gewährung Ali's Sinn.

Bange Wochen, Monde fliehen, eh' der Bote, heiß begehret,  
Gleich dem Storch zum heim'schen Neste, zu dem fränk'schen Sultan kehret.

Trüben Auges, schweren Herzens stottert Mahmud den Bericht:  
In des Giaour's Hände liefert Ali seine Taube nicht.

Finster lächelt Buonaberdi. Wagt ein Bey zu widerstreben  
Ihm, vor welchem hundert Völker, ihm, vor dem die Djinnen beben?  
Ihm, an dessen Finger funkelt Salomo's allmächtger Ring,  
Mittels wessen über jeden Zauber er Gewalt empfing?

Die in Meerestiefen hausen, die mit Wolken zieh'nden Geister,  
Die der Erde Mark durchwühlen, die in Flammen glühen, heißt er  
Gehen, kommen, Felsen spalten, Klippen dicht bedeckt mit Eis  
Zu gebahnter Straße ebnen, ziehet er den mag'schen Kreis.

47

Kraft des Ringes ist der Vögel Zwitschern Abu'n kein Geheimniß;  
Aufwärts schwebt er zu den Sternen von der Erde sonder Säumniß.  
Gleich dem Blitzstrahl durch die Wolken zucket sein Gedanke hell,  
Und die That folgt dem Gedanken wie dem Blitz der Donner schnell.

Leichter zählet ihr die Körner Sandes in Sahara's Wüste,  
Als die Heerschar, die den Sultan Frangistans als Herrn begrüßte,  
Als die Völker, welche zogen hinter Abu's Roßschweif her,  
Die auf ihren Krallenfitt'gen Djinnen trugen übers Meer.

Gleich Ameisenhaufen wimmeln an dem Strand des Fußvolks Streiter,  
Gleich Heuschreckenschwärmen nahen die in Stahl gehüllten Reiter;

48

Und so viel der Krokodile dichtes Schilf des Niles birgt,  
So viel der Geschütze folgen, deren Feuer rastlos würgt.

Hunderte der Fürsten drängen sich um Buonaberdi's Fahne;  
Hinter seinem Rosse reiten zwei der mächtigsten Sultane:  
Den Gerechten hieß den ersten, Sultan mit dem goldnen Arm  
In der Folgezeit den zweiten überwundner Sklaven Schwarm.

Männer werfen sich entgegen jenen eingedrungenen Scharen,  
Kühne Streiter des Propheten, jauchzend in des Kampfs Gefahren,  
Der Mamm'lucken dichte Rotten, die auf schlankem, edeln Roß  
Schneller durch die Ebne fliegen als vom Bogen das Geschoß.

49

Doch wiewenn bei glüh'ndem Himmel gift'ger Hauch des Samums wehet,  
Und der Wanderer in den Sand sich werfend kaum dem Tod entgeht –  
Also muß der Krieger trotz'ge Stirn vor Buonaberdi's Blick  
In den Staub besiegt sich beugen – denn so will es das Geschick.

Jener Kön'ge Riesengräber sehn erschlagen unsre Streiter;  
Bis nach Sudans fernem Reiche ziehn die goldgehelmteten Reiter;  
Geister bahnen ihre Pfade, kämpfen mit in ihren Reih'n,  
Hauchen bleiche Furcht und Schrecken gläub'ger Kämpfer Seelen ein.

Innerhalb Cahiras Mauern blüht, von Marmorwand umzogen,  
Als Garten. Kühnend säuseln Lüfte unter Laubesbogen,

Nie durchbohrt vom Pfeil der Sonne. Murrend schlängelt sich der Quell  
 Ueber bunte Kiesel gleitend, über Sand wie Silber hell.

Der mit Rosen übersäte Busch scheint purpurroth zu glühen;  
 Moschus duftet in den Lüften, wo Jasmines Trauben blühen;  
 Weichem sammtnen Teppich gleicht thaubenetzter Halme Grün,  
 Das gleich funkelnden Topasen Blumenkränze rings umziehn.

Ihre goldnen Flügel schüttelnd schreiten stolz einher Fasane;  
 Nachtigallen flöten schmelzend in dem Dunkel der Platane;  
 Lockend girren Turteltauben unter der Cypresse Laub,  
 Und bedächtig schweift der Ibis durch das hohe Gras nach Raub.

Im Kiosk, im luftdurchwehten, rings umwebt von zarten Ranken,  
 Folgt Oneiza, die schöne, flücht'gem Spiele der Gedanken.  
 Auf dem goldbrocatnen Kissen ruht der süßen Glieder Last,  
 Und die schnee'gen Finger halten schlanker Laute Hals umfaßt.

Von der Saiten Golddraht zittern ungewisse Scheideklänge,  
 Leise in der Luft verschwimmend; längst verstummt die Gesänge,  
 Rosenklarem Mund entschwebte. Schmeichelnd wiegt sich jetzt ein Traum  
 Auf den Lippen, wie die Biene in des Kelchs duftschwangerm Raum.

In das Heiligthum der Liebe stürmet jetzt ein fremder Krieger.  
 'S ist der Sultan Buonaberdi, er, der Muselmänner Sieger,

Sehnsuchtglüh'nd die holde Perle, die sein Zauberschwert errang,  
 Zu erblicken, deren Anmuth ihn im Bilde schon bezwang.

Frauenreize überwinden ihn, der nimmer überwunden;  
 Sklave wird der Völker Herrscher, der Oneiza gefunden  
 Tausendfach an Reizen reicher als der glüh'ndste Traum gedacht,  
 und zu ihren Füßen legt er seine Herrlichkeit und Macht.

Zartes Flehen, schmeichelnd Werben tönet von des Sultans Lippen –  
 Ach, so machtlos wie des Meeres Welle gegen Felsenklippen.  
 Sultan, deine Worte schwinden gleich dem Thau im Sonnenbrand,  
 Bis dein Mund als den Propheten Gottes Mohammed bekannt.

Mächt'ger als aus Imans Munde spricht aus dem der Schönen Wahrheit;  
 All' des Irrthums Nebel weichen holder Augen Sternklarheit;  
 Dem verirrtten Buonaberdi leuchten ihre Sonnen hell,  
 Bis er Lebensweisheit schlürft aus des Korans Wunderquell.

Behlul al Raoui endet. – Innerhalb des Zeltes reget  
Sich der Frauen Beifallsflüstern. Manch verstohlner Blick beweget  
Sich nach den verhüll'nden Decken, starrt dann wieder regungslos  
In das Feuer, und die Lippen murmeln leise: Gott ist groß!

54

Marengo.

– Impellens quidquid sibi summa petent  
Obstaret. – –  
Lucani Pharsalia Lib. I.

So hast du der Mamm'lucken Schwert getrotzt, dem Enterbeil der Britten,  
Die Wellen flücht'gen Wüstensands, des Meeres flücht'gere durchschnitten,  
Und darf ich endlich dich, Desaix, am Strand des Vaterlands, des süßen,  
Im Namen eines ganzen Heers, in Bonapartes Namen, grüßen?

In weichen Schlummer wiegten dich des Oceanes falsche Wogen,  
Sie fesselten dich fern vom Kampf, sie haben dich um Ruhm betrogen.

55

Schon überflog des Sieges Stern der Alpen Zacken mit der Wolke,  
Strahlt über Mailands Marmordom, schon leuchtet er dem freien Volke.

Auf, Desaix, auf! Der Doppelaar stürzt sich mit mächt'gen Flügelschlägen  
Vom Felsenwall Tirols; ein Sieg - - Ein Sieg? Und ich war nicht zugegen?  
Fort, fort! Der Alpen starres Meer durchmaß der Feldherr? Konnt er's wagen?  
Sprich, wie? Doch nein. Zu Roß, zu Roß! Er läßt uns keinen Feind zu schlagen! –

Gestachelt stets vom blutigen Sporn durchfliegt der Renner Meil' um Meile,  
Der Siegesdurst'ge schmählt ihn trägt und peitscht den schäumenden zur Eile.  
Das Bollwerk, das Natur gethürmt, den Damm der Ruhmbegier erstieg er,  
Und ich war fern so klagt Desaix: Dies Wunder, jetzt verkünd' es, Krieger -

56

Du kennst des Winters Eispalast, gegründet auf der Gletscher Säulen,  
Um deren spiegelhellen Schaft die fessellosen Stürme heulen,  
Von deren Haupt ein Flammenkranz mit purpurgoldnen Strahlen funkelt,  
Wenn längst das wolkige Gewand der Nacht thaufeuchtes Thal umdunkelt;

In ihren Schluchten haust die Schaar der Riesen, Wächter jenem Schlosse;  
Nur locker ruhn in ihrer Faust der Berglawinen Wurfgeschosse,  
Des Saumthiers klingelndes Geläut macht die der Erde Groll'nden munter,  
Und tückisch schleudern sie den Ball, den schwellenden, ins Thal hinunter.

Dort dehnt sich der „Einöde Thal“, von dem die Sonne scheu sich wendet,  
Und auf den weltenalten Schnee nur schauernd ihre Blicke sendet.

57

Mit raschem Schwingenschlage zieht der Adler seine Wolkenkreise,  
Schwebt in der Höh' er über dem vom Halme nie durchbrochenen Eise.

Dort starrt die schroffe Felsenwand – das Aug' erlahmt, eh' es die Schwelle  
Erspäht – von deren zack'gem Sims sich donnernd stürzt des Gießbachs Welle,  
In Staub zersprühend in der Luft, hinab ins Bodenlose zischend,  
Und in der nie erhellten Schlufft der Gletscher Milch dem Schlamm vermischend.

Dort glänzt der Fußsteig schlüpfrig, schmal, auf dem die flücht'ge Gemse zittert,  
Wenn des verwegenen Jägers Rohr mit dumpfem Knall den Fels erschüttert;  
Wo Kreuz an Kreuz den Pilger mahnt, der bang den Wolkenpfad betreten,  
Für Jene, die der Abgrund schlang, der schwindelhauchende, zu beten:

58

Dort an der Wolken Saume stand der Feldherr mit erhobner Rechten:  
„Den Kampf mit Elementen gilt's, ihr Söhne Frankreichs, auszufechten!“  
So rief er: „Ob erstarrten Meers Eiswogen wider uns sich stemmen,  
Den Flug der Freiheitsgöttin kann der Gletscher steiler Wall nicht hemmen.“

Und durch die Klüfte braust der Hall von tausendstimm'gem Jubelrufe.  
Mann dicht an Mann, Fuß dicht an Fuß ersteigt das Heer die Himmelsstufe;  
Den Schlangenringe-gleichen Pfad bis auf die silberstrahl'nden Zacken  
Erklimmt es: unter fränk'schem Fuß beugt sich des Bernhards freier Nacken.

Bang stöhnt das Roß, an schlaffem Zaum von seines Reiters Hand geleitet,  
Wenn an des jähren Abgrunds Rand gebognen Knies es zitternd schreitet;

59

Sein roll'ndes Auge mißt das Grab, weit gähnend unterm Spalt der Klippen,  
Vortastend fühlt der Huf das Eis, es drängt sich an des Berges Rippen.

Der Trommel Wirbel rollt voran, durchrauscht das Thal, kehrt murmelnd wieder,  
Und jauchzend drängen wie zum Sturm sich himmelwärts des Heeres Glieder.  
Die seilumflochtne Riesenlast der ehernen Geschütze wälzen  
Die Hände durch zermalmtten Schnee, erschütternd über eis'ge Felsen.

Unmöglich ist kein fränkisch Wort. Der Alpen Gipfel sind erstiegen.  
Der Mitwelt Feldherrn nicht allein, auch die der Vorwelt zu besiegen,  
Es war des Consuls hohes Ziel: er hat's erreicht. Die Scharen wallen,  
Die stolzen Sieger der Natur, vorüber an Sanct Bernhards Hallen.

60

Sie klimmen in das Thal hinab aus dem Aosta's Thürme glänzen,  
Das nicht zerrissenes Gestein, nur wald'ge Hügel sanft begrenzen,  
Durch das im weinbekränzten Bett der Dorea Silberwogen fließen,  
Befeuchtend goldne Segensau: Italien liegt zu ihren Füßen.

Und rastlos vorwärts stürmt Desaix; Kanonendonner mahnt zur Eile:  
Bei Montebello wogt die Schlacht. Vorkämpfer dichtgedrängtem Keile  
Steigt er vom Roß, fliegt er zum Sieg. – Ein Feind erlag – es gilt dem Zweiten.  
Ihr Sieger, nach Rivolta, fort! Des Streiters Lohn ist neues Streiten!

Des Sees Spiegelfläche gleich, abglänzend wechselnde Gebilde,  
Die bald als schwanke Wiege dient der Mittagssonne goldnem Schilde,

61

Bald sich in Trauer hüllt, geschwärzt von düstrer Regenwolken Zuge,  
Erglüht, erlischt des Feldherrn Blick mit Nike's laun'schem Wechselfluge.

Zurück, Desaix, den Schritt gewandt! Dort auf Marengos blut'gem Plane  
Umflieht der Siegesgöttin Hand mit vollem Laub des Feindes Fahne.  
Ein flücht'ger Knäul ist Victor's Volk, Gardanne's Heerschar löst die Glieder.  
Das Schlachtfeld ist verwirkt. Dein Schwert nur drückt die luft'ge Schale nieder! –

Das Feld verwirkt? Franzosen, auf! Zurück soll unser Blut es kaufen! –  
Mit Jubelschrei, mit Trommelschall kehrt auf dem Fuß des Heeres Haufen;  
Mit Jubelschrei, mit Trommelschall durchstürmet es Giuliano's Fläche,  
Und all die Flücht'gen reißt es mit, wie Berges Strom der Wiesen Bäche.

62

Morsch hängt der Zweig im Eichenwald von der Kanone Ball zerschmettert,  
Im Weinberg welkt der Rebe Stock, vom Blei des Tirailleurs entblättert;  
Im Engpaß thürmen sich zu Hauf Gewaffen, Trümmer der Laveten,  
Das Feld bedeckt der Leichen Schar, von wunder Rosse Huf zertreten.

Und durch den Wald, und über's Feld, gleich donnernd roll'ndem Eisenthurme,  
Wälzt auf den Feind sich das Quarré, das Bajonnett gefällt zum Sturme.  
Desaix voran. Da kracht ein Schuß. Der Führer wankt, er fällt vom Pferde –  
Aus Frankreichs kühnster Heldenbrust stürzt sich ein Purpurstrom zur Erde.

Schon hier am Ziele? stöhnt er matt: So soll mit mir mein Name enden?  
Des Ruhmes gaukelnd Nebelbild, so früh entschlüpfst du meinen Händen?

63

Nichts für Unsterblichkeit gethan – – Er stirbt. O fürchte nichts. Die Kunde  
Von deinem Heldensinn und Tod tönt ewig in der Enkel Munde.

Des Consuls feuchtes Auge sieht des Waffenbruders Auge brechen:  
„Der Schlachten Drang spricht Thränen Hohn. Uns bleibt die Pflicht, dies Blut zu rächen.  
Mir nach! Zum Siegesfelde weiht des Heldenführers Ehrenbette!  
Mir nach! Die Wahlstatt war von je französ'scher Krieger Lagerstätte.“

## Reiters Tod.

(1808.)

Dem ich gelebet, sterb' ich sonder Sorgen  
Für andre Güter. --  
A. von Chamisso.

Was starrst du so befremdet, mein Roß, das Haupt gesenkt,  
Herab auf deinen Herren, der dich so stolz gelenkt?  
Du schnaubest ungeduldig, den Felsen scharrt dein Huf –  
Ja, deine Zeichen kenn' ich wie meines Bruders Ruf.

Du mahnst mich aufzubrechen. Ja, könnt' ich's, treues Thier,  
Ins Kampfgetümmel flög' ich wol gern – jetzt sterb' ich hier.

Das Band des Ehrenkreuzes zerriß das tück'sche Blei;  
Zerschmettert ist der Knochen – bald ist's mit mir vorbei.

Der grünen Eiche Wipfel wölbt sich zum Reitergrab,  
Und bei der Leiche stehet leidtragend nur mein Rapp';  
Im Leben wie im Tode getreuer Kampfgenoß,  
Vernimmt den letzten Seufzer Niemand als du, mein Roß.

Du stampfstest unverdrossen des großen Bernhards Schnee;  
Du trugst mich bei Marengo ins feindliche Quarré;  
Die flücht'gen Russen jagten wir wild bei Austerlitz,  
Wir hielten Stand bei Eilau vorm donnernden Geschütz.

Wieviel auch Kugeln pfffen, uns fochten sie nichts an,  
Und wo die Klängen blitzten, da waren wir voran.  
So hielten wir getreulich beisammen, wo es galt,  
Bis hier auf Somosierra mir ruft der Tod sein Halt.

Mein Reiterleben endet. Mag's doch zu Ende gehn!  
Hat doch mein brechend Auge den Kaiser noch gesehn;  
Hab' ich mir doch errungen des Reiters schönstes Ziel,  
Als ich beglänzt vom Strahle der Kaisersonne fiel.

Hoch lagen schon die Leichen zum blut'gen Wall gethürmt,  
Als Somosieras Engpaß von unserm Heer gestürmt.

„Dragoner von der Garde,“ rief er, „der Feinde Reih'n,  
Die letzten, zu durchbrechen, der Ruhm soll euer sein.“

Und wie zum Siegesritte hell die Trompete schallt,  
Da zischt eine Kugel aus engem Felsenspalt.  
Vom Pferde stürz' ich blutend – scharf zielte der Bandit –  
Und höre noch das Schmetter, das fern und ferner zieht.

Sie haben wol gesieget – und ich war nicht dabei! –  
Durch nächt'ge Stille dröhnet dumpf der Patrouille Schrei,  
Der Büchse Knall. – Die Wolken ziehn träg von Stern zu Stern.  
Als Todesfackel lodert ein Schloß am Berge fern.

68

Nicht Weib, nicht Kinder weinen mir ihre Thränen nach;  
Wol längst schon ist zerfallen der Väter Hüttendach.  
Ich kenne keine Heimat als einzig die Schwadron,  
Mein Kirchthurm ist der Adler, mein Gott Napoleon.

Ja, wenn ich seinem Fluge nicht fürder folgen kann,  
Und ziehn von Land zu Lande, ein kecker Reitersmann,  
Mit höherm, stolzerm Muthe als Fürsten, deren Gau'n  
Mein Pferd zermalmt, dann möge den Fels mein Blut bethau'n! –

Und voll stürzt aus der Wunde der Purpurquell hervor,  
Da webt um Reiters Auge sich dichter Ohnmacht Flor.  
Der schlaffen Hand entrollet das klirrende Kaskett,  
Es sinkt die bleiche Stirne zurück aufs Felsenbett.

69

Jetzt windet sich ein Haufe durch finstrer Wälder Nacht,  
Steigt von den schroffen Klippen, taucht aus der Felsen Schacht.  
Wie Schakal' Karavananen umschwärmten sie den Feind,  
Im Augenblick verschwindend, im Augenblick vereint.

Und von den Bergen klimmen stets mehr und mehr herab,  
Durchstreifen leisen Schrittes das weite Schlachtengrab.  
Guerillas sind. Vom Hute weht das blutrothe Band,  
Verkündend: Siegen! Sterben! Freiheit und Ferdinand!

Sie schleichen durch die Ebne – das scharfe Messer blinkt  
In ihrer Faust – und lauschen, wo Tod mit Leben ringt;

70

Und zuckt ein Franke röchelnd in banger Todesqual,  
So wühlt in seinem Herzen mit raschem Stoß ihr Stahl.

Die graus'ge Leichenrunde hat der Bandit vollbracht;  
Auf blutgetünchte Steine streckt er sich hin zur Nacht.  
Im Kreis ums Feuer lagernd ruht nach dem Mord der Schwarm,  
Gefärbten Dolch im Gürtel, die sichre Büchs' im Arm.

Wo warst du, Juanito, als heut der Kaiser hielt  
Am Hügel, und vergeblich mein Rohr auf ihn gezielt?  
In meinen Karabiner lud ich nur schlechtes Blei,  
Und ihm, dem Kugelfesten, kommt man damit nicht bei.

71

Du hast ja noch die Kugel von Wachs in deinem Lauf,  
Und Wachs von Altarkerzen hebt jeden Zauber auf. –  
Erprobt sind Altarlichter, doch wider Den zu schwach;  
Sieh, Pablo, hier den Piaster, den gestern ich zerbrach.

Das Kreuz hier auf dem Silber ist wider'n Erbfeind gut,  
Und wünsch' er zehnmal öfter sich noch mit Kinderblut.  
Die Kugel dieser Stücke rächt an Napoleon  
Dies Land, und schafft im Himmel mir ew'gen Gotteslohn.

So hat mir's Fra Jacinto im Beichtstuhl eingeprägt.  
Doch an dem Baum der Reiter, der sich laut stöhnend regt,  
Wer ist er? Pater Diego, ergreift den Brand von Kiehn,  
Und ist's der Sohn von Christen, so absolviret ihn;

72

Les't ihm im Kloster Messen. Doch ist's ein fränk'scher Hund,  
Reißt ihm die Ketzerzunge aus dem verdammten Schlund. –  
Ein Feind ist's! Ein Franzose! so kreischt der Mönch zurück:  
Er lebt! – Und zwanzig Dolche sind blank im Augenblick.

Und zwanzig Mörder stürzen sich auf den Krieger wild,  
Da wirft der treue Rappe sich bäumend vor als Schild,  
Und donnert mit dem Hufe den Nächsten auf den Stein,  
Und bricht mit wilden Sätzen durch der Guerilla Reih'n.

Noch einmal wirft der Reiter, der sich mit letzter Kraft,  
Den Rücken an der Eiche, vom Felsen aufgerafft,

73

Auf jenen Mörderhaufen des Hasses vollen Blick,  
Und hascht nach seiner Klinge – der Arm sinkt schlaff zurück.

Gespannt sind zwanzig Büchsen. – Da ruft mit vollem Ton  
Der sterbende Dragoner: Hoch! hoch Napoleon!  
Und wie den letzten Seufzer er jauchzend ausgestöhnt,  
So stürzt er todt zur Erde, die dumpf vom Falle dröhnt.

Josephine.

(15. December 1809)

Königin: So scheiden müssen wir? uns ewig missen?

K. Richard: Ja, Hand von Hand und Herz von Herz gerissen?

König Richard II.

In der kaiserlichen Halle thronet ernst Napoleon;  
All' die Fürsten, all' die Großen drängen sich um seinen Thron,  
All' die Fürsten, all' die Großen lauschen jenem Wort gespannt,  
Das, noch eh'r als Tod zerreißen soll der Liebe zartes Band.

In der kaiserlichen Halle thronet, jetzt zum Letzenmal,  
An des Kaisergatten Seite sein tief trauerndes Gemahl.

Von der Stirne, von dem Busen glänzen Perlen des Geschmeids,  
In dem Auge schimmern Perlen aus dem Meer des Seelenleids.

Was der Herrscher auf dem Throne mit bewegter Stimme spricht,  
Wie des Reiches Kanzler schmeichelt, Josephine hört es nicht:  
Worte mögen nicht betäuben des zerrißnen Herzens Qual,  
Und der Blumenkranz versöhnet nicht das Opfer mit dem Stahl.

Thrän' im Auge, Thrän' im Herzen, denkt die Kaiserin der Zeit,  
Wo den Gatten Robespierre's Blutspruch dem Schafott geweiht;  
Wo ihr Knabe kühnen Trotzes foderte des Vaters Schwert,  
Wo er, stolz des ersten Sieges, an des Feldherrn Hand gekehrt.

Jener sonn'gen Tage denkt sie, wo ihr des Jahrhunderts Held  
Huldigend zu Füßen legte die Trophäen einer Welt;  
Wo in Notre-Dame's Hallen sie dieselbe Hand geschmückt  
Mit der Krone lichtigem Golde, die den Reif ihr jetzt entrückt.

So bewährten die Gestirne, was des Negerweibes Mund,  
In der Hand des zarten Kindes Zukunft lesend, machte kund:  
Heil dir, Herrin, die dereinst du über Königinnen ragst!  
Weh dir, Herrin, die dereinst du deinen tiefen Sturz beklagst! –

Und die Kaiserin erhebt sich, zeichnet rasch das Pergament,  
Das sie von der Herrscherkrone, das sie von dem Gatten trennt,

Scheidet mit verhülltem Auge, weinet unter Blumen fern,  
Weinet bis zum Tod: entwichen ist mit ihr des Kaisers Stern.

## Entscheidung.

(1812.)

Träumt ihr den Friedenstag?  
 Träume wer träumen mag.  
 Krieg ist das Losungswort!  
 Sieg! und so klingt es fort.  
 Faust. Th. 2.

Wie wenn auf Nord und Süd auf Meereswogen  
 Der Wind ein Schiff umarmt mit gleicher Wuth,  
 Und bald der Wimpel tief hinabgebogen  
 Den Schaum bestreift der aufgewühlten Flut,  
 Bald ihm entsteigt und auf den grünen Bogen  
 Des nächsten Stoßes Beute zitternd ruht,  
 Bis Nord, der Sieger, mit des Kieles Pfluge,  
 Des Meers Gefild durchfurcht im stürm'schen Zuge;

So wogen auf und nieder die Gedanken,  
 Bis der Entscheidung Windesbraut den Geist  
 Erfäßt und über die gethürmten Schranken  
 Allmächtig ihn mit Blitzes Zucken reißt.  
 Auch des Kronion's Haupt, es darf erkranken,  
 Wenn es in der Geburt der Pallas kreist,  
 Es darf's des Kaisers, bis die Götterflamme  
 Der Stirn entsprühete: Krieg mit Rurik's Stamme.

Gedankenvoll der Erde Kugel hebet  
 Europas Sieger in der starken Hand,  
 Denn aus der Karten enger Schranke strebet  
 Das Riesenreich, das Ost und West umspannt.  
 Die Welle, deren Silberschaum sich webet  
 Um Lusitaniens üppig blüh'nden Strand,  
 Sie, die bespült Borussias sand'ge Hügel,  
 Ist der dreifarb'gen Kaiserfahne Spiegel.

So ist die Himmelsstaffel denn erstiegen?  
 Er darf des Traumes Flug als schläfrig zeih'n;  
 Errang er doch in monatwier'gen Kriegen  
 Den Kranz, den kaum Jahrhunderte verleih'n.

Vor dem sich Kön'ge gleich Präfecten schmiegen,  
 Er kettete der Hoffnung Schwingen? – Nein,  
 Die wahre Macht kennt nicht der Grenze Zeichen:  
 Nichts ist erreicht, bleibt etwas zu erreichen.

Wer kann von feiger Ruh dem Helden sprechen,  
Auf dessen Herz der Dolch des Feindes zielt?  
An Rußlands Zaaren gilts die Schmach zu rächen,  
An ihm, der mit des Eides Ring gespielt;  
Der jene Kette frevelnd wagt' zu brechen,  
Die Frankreichs Feind im Meer gefesselt hielt.  
Des Löwen Ferse gilt es zu durchbohren:  
Verbluten kann er nur vor Moskaus Thoren.

Von Lorbeern träumst du, Kaiser, in Regionen,  
Die nur des Nordlichts blut'ger Streif erhellt?  
Schreckt dich der Eisschild nicht der nord'schen Zonen,  
Den dräuend vor sein Reich der Winter stellt?  
Ein neuer Cyrus führst du die Legionen  
Zum Kampf mit scyth'schen Horden in das Feld?  
Du wagst es, durch die Wüstenein der Steppen  
Des Südens Sohn, den schauernden, zu schleppen?

81

Erneu'nd die Völkerwanderung düstrer Zeiten,  
Willst du entgegenzieh'n der Sonne Strahl  
Mit deinem Heer, in dem acht Kön'ge streiten,  
Das nicht des Himmels Sternen weicht an Zahl.  
Und wenn sich deines Adlers Schwingen breiten  
Von Gades bis zum eisigen Ural,  
Sprüh'n seine Blitze auf Europas Rahmen,  
Als Hort des Reichs, wen läßt du? – „Meinen Namen!“

„Ein Capet kehre von des Sieges Bahnen,  
Um weich zu ruhn auf Königstuhles Sammt:  
Der goldne Reif, ererbt von hundert Ahnen,  
Hat schon des lall'nden Säuglings Stirn umflammt.  
Doch wer den Thron gethürmt von Feindesfahnen,  
Deß Adel nur von Montenotte stammt,  
Der aus dem Staub die Krone hat erhoben –  
Ihm wird der Oelzweig erst am Ziel gewoben.“

„Nur wenn Europas Wälle kühn erstiegen,  
Wenn der Tatar zurück zur Wüste fleucht,  
Vom Kaukasus die Banner Frankreichs fliegen  
Und Barbarei bis an den Eispol weicht;

82

Wenn nicht Britannias Masten nur sich wiegen  
Im Ocean, – dann sei das Ziel erreicht,  
Dann mag der Rost des Stahles Glanz umdunkeln,  
Der jetzt noch einmal, muß zum Siege funkeln.“

„Auf jäher Bahn den letzten Gang zu wagen,  
Hinan! Nicht abwärts, aufwärts nur geblickt!

Verloren, wer am Abhang wollte zagen,  
Wo ihn des Schwindels Todesnetz umstrickt.  
Die Göttin, deren Arm mich hold getragen,  
Die mich der Erde trübem Schlamm entrückt,  
Noch einmal leihe sie mir treu die Schwingen, –  
Denn nach dem Höchsten soll der Hohe ringen.“

83

Borodino.

– – Dich schmückten, lieber Knabe,  
Natur und Glück vereint bei der Geburt.  
König Johann.

Auf dem Wimpel schwebt ein Adler  
Goldgeflügelt über'm Zelt,  
Schaut herab von seiner Höhe  
Stolz auf Borodinos Feld;  
Mißt den Raum mit Flammenblicken,  
Der von Rußlands Aar ihn trennt,  
Spreizt die Schwingen ungeduldig,  
Bis der Weltenkampf entbrennt.

Unter seines Sinnbilds Fitt'gen  
In des Leinenzeltes Raum  
Steht der Kaiser; sinnend blickt er  
Nach des Horizontes Saum,

84

Auf Kolocza's Riesenschanze  
Glüh'nd in Abendsonnenschein,  
Auf der feindlichen Geschütze  
Lange, todesschwangre Reih'n:

„Arger Feind, der du Arabiens  
Falschem Spiegelbilde glichst,  
Und der eisernen Umarmung  
Meiner Heere bang entwachst;  
Arger Feind, der bis zur Wiege  
Deiner Zaaren flohst verzagt, –  
Morgen bist du mein! Ja, morgen  
Der Entscheidung Sonne tagt!“

„Sonne, die du beim Erwachen  
Auf den Kuppeln Moskaus blinkst,  
Die du bei Herakles Säulen  
In der Wellen Grab versinkst,

Ueber e i n e s großen Reiches  
Gauen streift dein goldner Schein  
Morgen in des Tages Dauer, –  
Und dies große Reich ist m e i n!“ –

85

Und bereit das Loos zu ziehen,  
Steht so der gewaltge Held  
Träumend vor der Schicksalsurne,  
Wo der Treffer eine Welt,  
Als ein Bote hast'gen Schrittes  
Nah'nd aus heimischem Gefild,  
Vor des Vaters Blick entschleiert  
Seines Königssohnes Bild.

„Ja, du bist es, holder Knabe,  
Ja, du bist's, geliebter Sohn!  
Süße Hoffnung deines Vaters,  
Süße Hoffnung der Nation!  
Jetzt schon Erbe meines Namens,  
Meiner Züge, meines Blicks,  
Sei dereinst es meines Thrones,  
Meines Ruhmes, meines Glücks!“

Theilen soll das Volk die Wonne,  
Die des Vaters Busen schwellt,  
Und das Pfand des zart'sten Hoffens  
Stellt er auf am Leinenzelt,

86

Ruft herbei der Veteranen,  
Seiner Treuen Legion:  
„Seht ihn, Freunde, Waffenbrüder,  
Seht ihn, meinen, euern Sohn!“

„Seht ihn stolzen Blicks verschmähen  
Kind'scher Spiele nicht'gen Tand.  
Seht, nach der dreifarb'gen Fahne  
Streckt er aus die zarte Hand.  
Seine Zunge scheint zu lallen:  
Wenn mein Arm dich schwingen kann,  
Trag' ich dich, des Sieges Banner,  
Meinem Heldenvolk voran!“

Kampfgewohnte Krieger neigen  
Vor dem Bild sich ehrfurchtsvoll,  
Bringen auf den Knien dem Säugling  
Nie gekannter Huld'gung Zoll.  
Thränen nassen graue Wimpern,  
Längst von Zähren nicht bethaut;

Segensworte stammeln Lippen,  
Nur mit Schlachtenruf vertraut:

87

Schlummre sanft in deiner Wiege  
Unter grünem Lorbeerdach,  
Theures Kind! Stets neue Kränze  
Dir zu pflücken sind wir wach.  
Schlummre sanft! Für dich verspritzen  
Unser Blut wir freudiglich:  
Glorreich ists, im Kampf zu fallen,  
Opfern wir uns doch für dich.

„Auf, ihr Braven! ruft der Kaiser:  
Auf nach Moskau kampfbereit,  
Männer, die auf Friedlands Feldern  
Bei Smolensk der Sieg geweiht.  
Und der Nachwelt Sohn – nur schwindelnd  
Folgt im Geist er eurer Bahn –  
Künde stolz: Vor Moskaus Mauern  
Kämpfte siegreich unser Ahn!“

88

Moskau.

Ecco apparir Gierusalem si vede,  
Ecco aditar Gierusalem si scorge,  
Ecco da mille voci unitamente  
Gierusalemme salutar si sente.  
Tasso.

Altersmüde ruht ein Greis in der Hütte niedern Räumen;  
Einst Vollbringer hoher That kann er nur von That noch träumen,  
Aber zählt der Mund die Kränze, die vordem sein Arm errang,  
Dann erglüht aufs Neu die Flamme, die in Asche schon versank.

Hold erblühter Tochter Hand irret in der Harfe Saiten,  
Ros'ger Mund beginnt den Sang, den dem Herrscherstamm geweihten:

89

„Lebe hoch der vierte Heinrich, hoch der Tapfre auf dem Thron!“  
Doch das Ohr des Greises lauschet nicht dem Preisen des Bourbon.

Ernstreer Klang entringet sich jetzt der Saiten Schwingung leise:  
„Für des Kaiserreiches Wohl laßt uns wachen!“ tönt die Weise,  
Und des Greises Stirn umschwebet trübes Lächeln: also bricht  
Schneebedadnen Gräbern leuchtend durch Gewölk des Mondes Licht.

Für des Kaiserreiches Wohl, murmelt dumpf der Kampfergraute,  
Laßt uns wachen! Ach, dem Ohr süße, wohlbekannte Laute,  
Gleich dem Echo schwach und schwächer hallend aus der großen Zeit,  
Wo der Glanz der Kaisersonne strahlt' in aller Herrlichkeit.

90

Vor dem Geist erglüht der Tag wiederum in Nordlichts Flammen,  
Wo des Liedes Melodien mit dem Jubelruf verschwammen,  
Jubelruf der trunknen Sieger, die des Ruhms allmächt'gen Sohn  
Stolz auf ihren Schultern trugen, hoben auf der Zaaren Thron.

Wo der Moskowit das Kreuz schlägt und auf die Kniee sinket  
Betend, auf dem „Berg des Heils“, wenn der Reise Ziel ihm winket,  
Auf des Bergs, des Ruhmes Gipfel stand das Heer und schaut' hinab  
Auf die Riesenstadt, die Wiege der Bojaren und ihr Grab.

Moskau! Moskau! jauchzt das Heer. Tausendstimmig schallt es wieder.  
Moskau! Moskau! braust der Ruf, der ins Thal sich wälzt hernieder.

91

So erschallt vom Mast des Schiffes, wochenlang der Stürme Ball:  
Land! und Land! tönt aus entzückter Schiffer Mund der Wiederhall.

Moskau ists, die heil'ge Stadt! Seht des Kremels Thurmkolossen!  
Seht vom Strahl des Morgenlichts goldne Kuppeln überflossen!  
Kirchenspitzen sprühen Flammen, überm Halbmond thront das Kreuz!  
An des Morgenlandes Schwelle wiegt sich Frankreichs Aar bereits.

Durch Dorogomilow's Thor zieht das Heer mit schall'ndem Schritte,  
Schauf von Stämmen roh gethürmt hier des Sklaven niedre Hütte,  
Dort das Porphyrschloß des Knäsen. Ein zu Stein erstarrtes Meer,  
Oeffnet Moskau seine Wogen, riesig, leblos, menschenleer.

92

Donnernd rasselt das Geschütz durch der Straßen öde Zeilen,  
Und des Rollens Echo zieht murmelnd durch den Wald von Säulen;  
In der Marmorwüste hallet nur der Rosse Eisenhuf,  
Nur der Trommel rascher Wirbel, nur der Führer lauter Ruf.

Wie dort auf Neapels Flur, wenn der Erde Schooß zerrissen,  
In der Wehen Krampf erbebt unter glüh'nden Aschengüssen,  
Vor der Wuth des Feuerstromes schreckensbleich der Winzer flieht –  
So enteilte vor des Siegers Fahnen scheu der Moskowit.

Moskau, Riesengruft, bewacht von der Raben düstrer Wolke,  
Die mit heiserem Gekrächz weicht dem fremden Siegesvolke,

93.

Moskau, nach zweihundert Jahren weht von deiner Zaaren Grab  
Wiederum des Feindes Fahne auf Romanow's Burg herab.

Stolzer, herrlicher Triumph! – Flücht'ger Traum! – Zu nächt'gem Trauern,  
Vom Entzücken nur ein Schritt! – Moskau, deine wüsten Mauern  
Wurden Rächer deines Volkes, Grab dem sonn'gen Siegesglück! – – –  
Und in Schweigen sinkt der Krieger, schmerzumflorten Aug's zurück.

Mit der Liebe inn'gem Ton, stets den Weg zum Herzen findend,  
Fleht die Maid zum theuern Greis, ihn mit zartem Arm umwindend:  
Vater, wende deine Blicke ab von jener Trauerzeit.  
Das Gestirn, es ist erloschen, weih' es der Vergessenheit. –

94

Weih' denn der Vergessenheit das Jahrhundert das den Namen  
Des Gewalt'gen führt, die Welt, seiner Helden große Rahmen!  
Durch Aeonon dröhnt erschütternd das gigant'sche Trauerspiel,  
Wie der Riesensohn der Gää in dem Kampf mit Göttern fiel. –

95

Moskaus Brand.

– – – Vorbei  
Sind diese Träume! –  
Don Carlos.

Auf die Schwelle seines Hauses sinkt der Krieger bleich und matt,  
Seines Hauses, das er glorreich fechtend sich erstritten hat;  
Nicht des Bajonnettes Spitze röthend mit des Bürgers Blut,  
Ueber der Vertheid'ger Leichen stürmend in gereizter Wuth;

Nein, dem Rasen zügellosen Elementes galt der Krieg,  
Ueber die gefräß'ge Flamme feiert' er den höhern Sieg.

96

Hinter rauchgeschwärtzter Mauer starb die Lohe flutgedämpft,  
Und des Feindes Hauptstadt hat er seinem Feind zurückgekämpft.

Drei der Tage, drei der Nächte wogte der gigant'sche Kampf:  
Tage, deren Licht erloschen in des Rauches wolk'gem Dampf,  
Nächte, deren grau'ge Helle Sonnenstrahlen überstrahlt,  
Wo mit glüh'nden Purpurtinten Brand des Himmels Dom bemalt.

Und erschlafft lehnt sich der Flamme Sieger an verwaisten Herd,  
Freut sich des bezwungenen Feuers, das er selbst jetzt schmeichelnd nährt, –  
Da entzündet die Granate sich mit donnerndem Gekrach,  
Und begräbt des Hauses Retter unter dem Verrätherdach.

97

Wirbelnd steigt des Rauches Säule durch der Mauern Riß empor,  
Und der Schreckensruf um Hülfe gellt in das entsetzte Ohr.  
Wieder rollt der Trommel Wirbel Straßen auf und Straßen ab,  
Und zur Fahne flieht der Krieger, gibt ihn frei das Flammengrab.

Aus des finstern Elends Höhle, aus der Kerker feuchtem Schoß  
Tauchen Raubgesindels Rotten an das Licht, der Bande los;  
Einer Unterwelt Dämonen, schüren jauchzend sie den Brand,  
Und den Pechkranz auf zum Giebel schleudert tückisch ihre Hand.

Mit der Mörderschar verschworen stürmt einher des Nordwinds Wuth,  
Wühlt den Funken aus der Asche, haucht aus Kohlen helle Glut,

98

Reißt die Fackel aus dem Schutte, schwingt sie zischend durch die Luft,  
Spottend der Paläste Höhe, meilenferner Straßen Kluft.

Heulend packt der Sturm die Flamme, die der Birkenhütte Fach  
Sich entwindet, und entführt sie ins getäfelte Gemach,  
Jagt sie durch die Marmorhalle, peitscht sie durch den Säulengang,  
Reißt sie aufwärts zu dem Feste, trägt sie schmalen Sims entlang.

Schüchtern jetzt am Boden schleichend, lodernd blitzschnell himmelauf,  
Unaufhaltsam vorwärts dringend im verderbenschwangern Lauf  
Wälzt sich, eine Riesenwoge, Feuersbrunst von Ort zu Ort,  
Seitwärts irrend, rückwärts weichend: Flamme hier und Flamme dort.

99

Zischend sprüht im glüh'nden Regen das geschmolzne Erz vom Dach;  
Des Gebälkes Stützen wanken, Säulen stürzen mit Gekrach.  
Nimmersattes Ungeheuer, wühlt die Glut ihr eignes Grab,  
Und des Giebels Centnerlasten reißt sie blind auf sich herab.

Züngelnd recken ihre Häupter Drachen aus dem Feuerstrom,  
Ringeln ihrer Schlangenleiber Windung um den heil'gen Dom,  
Lecken an der goldnen Kuppel; und dem Untergang geweiht,  
Wimmert dumpf der Glocken Zunge hoch vom Thurm ihr Grabgeläut:

Also flocht die Meereshydra, die des Gottes Zorn gesandt,  
Um des Priestergreises Glieder ihren Reif auf Trojas Strand,

Bis erstickt vom Todesknoten, der sich fest und fester schlang,  
Unter mattem Sterberöcheln das zermalnte Opfer sank.

Um des Kremels Mauer drängt sich schweigend der Franzosen Heer,  
Die Entsetzen-starren Augen heftend auf das Feuermeer,  
Dessen Lohe bald als Säule zu den Sternen auf sich schwingt,  
Bald, der Garbe goldnen Segen äffend, schwer zur Erde sinkt.

Mit der Höllenflut zu kämpfen weigert sich die müde Hand  
Und verehrt des Schicksals Zürnen in dem schrankenlosen Brand;  
Hier zum Erstenmale weicht sie dem übermächt'gen Feind,  
Der aus der geborstnen Erde ringsumher zu brechen scheint.

Und die bleiche Lippe murmelt: Seht, so führt der Scythe Krieg!  
Elementes Wuth entfesselnd feiert er den rohen Sieg.  
Seht, mit Flammenzügen schreibt ers an des Himmels Wölbung an,  
Daß er für den Herd nicht fechten und ihn nur verbrennen kann.

Im Palast der alten Zaaren mißt von hohem Steinbalcon  
Jenen Ocean von Flammen schweren Blicks Napoleon.  
Er, der immer klar gedeutet künft'ger Zeiten Runenschrift,  
Fühlt zum Erstenmal im Busen schwellen finstrer Ahnung Gift.

Schwebend auf des Rauches Wolke sieht er nah'n den nächt'gen<sup>1</sup> Geist,  
Der ihm von der Heldenstirne all' die Siegeskronen reißt:

„Soll ich noch im Hafen scheitern?“ ruft er: „Stürzt in Trümmer ein  
Meines Kriegerlebens Säule, eh' gefügt der letzte Stein?“

„Soll dereinst die blöde Nachwelt, deren knabenhaft Gericht  
Nie dem schöpferischen Geiste, nur dem Glücke Kränze flicht,  
Soll sie nur an jenen zwölften Karl mit frost'gem Lob mich reih'n:  
Und auch er fand sein Pultawa! – Meiner Thaten Lohn so klein?“

„Hohes Ziel des ird'schen Strebens, das mir leuchtend vorgeschwebt,  
Dem des Jünglings Träume galten, dem der ernste Mann gelebt,  
Dem er in Aegyptens Sande nachrang, in des Nordens Schnee,  
Gestern, gestern mir so nahes – heute ferner mir denn je!“

"Gleich dem Schwimmer, der die Küste schon mit mattem Arm berührt,  
Und den wieder in die Brandung rückwärts rollende Woge führt,  
Sink' auch ich im hast'gen Ringen mit dem falschen Element –  
Gleichviel, ob mich Sternenweite, ob ein Zoll vom Strand mich trennt.“

<sup>1</sup> Vermutlich Setzfehler, identisch in allen Ausgaben 1835, 1844 und 1847. Richtig wohl: mächt'gen Geist.

„Nicht, ein kühner Abenteurer, schwang ich siegberauscht das Schwert,  
Nicht des Welterobers Krone war es, die mein Muth begehrt.  
Jetzt schon werf' ich in die Scheide das entblöbte Schwert zurück:  
Alexander, Friede! Friede! und es tagt Europas Glück.“

„Blutigroth stieg das Jahrhundert aus der Zukunft Wolke auf,  
Und auf das verworr'ne Chaos prägt ich meines Schwertes Knauf.

104

Kettend meinem Siegeswagen jene blut'gen Tiger an,  
So vollendete mein Degen, was des Henkers Beil begann.“

„Ueber Berg' und Klüfte führt' ich mit gestählter Faust den Karst,  
Als die Erd' in kranker Gährung zürnend ihre Decke barst.  
Jetzt, mit theuerm Blut befeuchtet, keimt der Hoffnung holde Saat  
Aus dem Schoß verjüngter Erde, und der Ernte Morgen naht.“

„Jetzt, jetzt bricht der Tag des Segens durch der Ungewitter Nacht.  
Eisen heilt' Europas Wunden, und die Heilung war vollbracht,  
Wenn vom Tajo bis zur Newa ein Gesetz das Volk gelenkt,  
Wenn sein Vaterland Europa, und des Krieges Schwert versenkt.“

105

„Und jetzt stürzt den sonn'gen Tempel, den ich für die Ewigkeit  
Meines Namens Herold währte, finstrer Schicksalsmächte Neid.  
Wie ein Traumgesicht versinkt er in den großen Feuersee,  
Und die Freiheit des Jahrhunderts mordet dies Autodafé.“

Von der Flammen Netz umwoben glüht des Schlosses Mauer schon –  
In den Feuerkessel starret unbewegt Napoleon;  
Aschenwolken fluten nieder, Scheiben klirren glutzersprengt, –  
Aber nur des Traums Vernichtung ist es, der er trauernd denkt.

Doch des Heeres Feldherrn stürzen vor dem Kaiser auf das Knie  
Bittend; stürmischer als Alle fleht Eugen: Mein Vater, flieh!  
Flieh! Der Adler Frankreichs horstet auf dem kreisenden Vulcan!  
Tod auf glutgewobnem Fittig wagt's dem heil'gen Haupt zu nahn. –

106

Ernst und langsam spricht der Kaiser: „Nein, noch ist es nicht vollbracht.  
Ueber meinen Scheitel, hört es, hat die Flamme keine Macht.  
Nicht so herrlich soll ich enden. Weder in des Meeres Schoß,  
Noch auf Moskaus Scheiterhaufen wird mir das ersehnte Loos.“ –

Langsam wie durch Siegespforten, von der Heldenschar umdrängt,  
Zieht er jetzt durch Feuerbogen, von der Lohe nicht versengt.  
Unverletzt tritt er ins Freie, wendet sich noch einmal um  
Nach der Asche seiner Lorbern und erreicht Petrowskoi stumm.

Krasnoe.

Quoi! c'était une armée, et ce n'est plus qu'un ombre!  
Ils se sont bien battus! — — —

V. Hugo.

Seht, am Fuß der düstern Tannen ächzend unter Schnees Lasten,  
In der finstern Wälder Schoße Frankreichs Krieger nächtlich rasten.  
Seht die Schar, die geisterbleiche, wie sie schauernd, frosterstarrt  
Auf Erlösung aus der nord'schen Winternacht verzagend harrt.

Leises Wimmern, dumpfes Schluchzen, schmerzverzognem Mund entschwebend,  
Sehnsuchtseufzer mit des Wahnsinns wilden Flüchen sich verwebend,

Matt gestammelte Gebete, kaum vernehmlich Scheidewort,  
Der Verzweiflung gelles Kreischen zieh'n durch ew'ge Stunden fort.

Kaum das starre Moos verzehrend an dem eisbedeckten Stamme  
Stirbt, mühselig angeglommen, feuchter Reiser dürft'ge Flamme;  
In des Schnees erweichte Rinde sinkt die Kohle zischend ein,  
Und der Hoffnung letzter Schimmer, er erlischt mit ihrem Schein.

Kein Gestirn bestrahlt das Elend. Vorgestreckt den Arm, den matten,  
Irren tastend die Soldaten durch des Riesengrabes Schatten,  
Wenden angstvoll sich nach Osten, ob nicht zweifelhaftes Licht  
Träger Sonnenstrahlen endlich durch die Qualnacht Bahn sich bricht.

Doch des Auges Nerv' erlahmet, in endloses Dunkel stierend,  
In der Finsterniß, der öden, schrankenlosen sich verlierend,  
Bis die Thränen-überthaute Wimper sich ermattet schließt,  
Und in wildverworr'nen Träumen Schlaf und Tod zusammenfließt.

Regungslos am Fichtenstamme, gleich dem steingehau'nen Bildniß,  
Lippen nie zur Klage öffnend, steht ein Kriegsmann in der Wildniß.  
Die dreifarbigie Siegesfahne drückt er fest an seine Brust;  
Vom Pannier darf er nicht lassen – weiter ist ihm nichts bewußt.

Mit dem starken Arm umklammernd das ihm anvertraute Zeichen,  
Steht er, eine Leichensäule, als dem Licht die Schatten weichen.

Die Genossen müh'n vergebens sich, der todterkrampferten Hand  
Des getreuen Fahnenwächters zu entzieh'n das heil'ge Pfand.

Brust an Brust und Lipp' an Lippe, strebt in eisigem Umarmen  
Freundespaar des Herzbluts Welle, des erstarr'nden, zu erwarmen.  
Pulse schlagen leis' und leiser; Arme wurzeln dicht verschränkt  
In einander, bis die Stirne sich zum ew'gen Schlummer senkt.

Und vom Himmel rollt des Schnees weites Leichentuch hernieder.  
Wölfe, nord'sche Todtengräber, heulen heisre Sterbelieder,  
Nach des Opfers Blute lechzend, und der Scheidende vernimmt  
Schaudernd noch den Ruf zum graus'gen Leichenmahl, dem er bestimmt.

111

Doch im Osten tagt es schüchtern. Matte Sonnenstrahlen ringen  
Mit der Polnacht, kaum vermögend Schnees Gewölke zu durchdringen.  
Schon erdröhnt die dumpfe Trommel durch den Wald im Wiederhall;  
Zur Reveille ruft der Wirbel, doch nur Wen'ge mahnt der Schall.

Mühsam raffen aus des Schnees Last sich frostgelähmte Glieder;  
Schwanken Fußes irrt der Schwache, taumelt, stürzt kraftlos nieder;  
Nacht umflort sein stieres Auge; Hülfe heischend tappt im Kreis  
Seine Hand – nur Luft erhaschend sinkt sie schlaff zurück aufs Eis.

Nicht vernimmt des Freundes Angstruf, nicht des Bruders Sterbebitte  
Wer der weiten Leichenstätte mag entflieh'n mit eil'gem Schritte.

112

Rückwärts wendet sich kein Auge, denn im Rücken grinst der Tod,  
Und zum Herzen dringt nur eigner Rettung eisernes Gebot.

Glücklich preist der Mund der Flücht'gen Jene, die der Tod ereilet,  
Dessen Kuß auf bleiche Stirne Dornenkranzes Wunde heilet;  
Glücklich preist er die Gesunkenen, schlummernd in des Schnees Schoß,  
Denn nur Weh verheißt das Leben, tausendfältig, riesengroß.

Dicht gedrängt in regellosen, schwarzen Knäul die Krieger schreiten,  
Stumm, wie wenn des Hades Schatten längs der styg'schen Ufer gleiten.  
Nur dem Zorn des Himmels weichen sie nach ruhmgekrönter Schlacht,  
Nur der Wuth der Elemente, nicht der Feinde rohen Macht.

113

Des Geschützes Eisenröhre, goldnen Kreuzes Siegstrophäe,  
Iwan's Glockenthurm entrissen, ruhen in Semlewo's See.  
Unversehrt entführt der Franken Heer der Mark feindsel'gen Lands  
Nur die volle Zahl der Blätter in blutfeuchtem Lorbeerkranz.

Und von Neuem rollt der Schlachten Donner. Von den Bergen speien  
Der Kanonen Feuerschlünde Tod in die geschmolznen Reihen.  
Rußlands Heer, Schar dicht an Scharen, krönt die Höhen, deckt die Flur,  
Aber seine Blitze schleudert es aus feiger Ferne nur.

Heulend schwärmen durch die Wüste der Kosacken stumpfe Horden,  
Rastlos gilts der Leichen Plünderung, gilt es Sterbende zu morden,

114

Gierig ihren Raub verfolgend auf der Schneespur, roth von Blut –  
Wolfesherzen, denen Mitleid fremd ist wie des Kriegers Muth.

Schützt den Adler! ruft mit hohlem Ton die Trommel matt erschüttert;  
Schützt den Adler! des Signalhorns Schall, der schwach die Luft durchzittert.  
Und die losen Reihen drängen um das Heiligthum sich fest, –  
Blanker Bajonnette Spitzen sind des fränk'schen Aares Nest.

Frankreichs Söhne sind die Felsen, die des Adlers Horst umthürmen,  
Stirn und Brust dem Feinde bietend gilts das Heiligste zu schirmen.  
Ha! des Adlers Herrscher schließt sich seinem Siegesboten an, –  
Und zum großen Heer wird wieder großen Heeres Schatten dann.

115

Seht! er naht, der große Kaiser, dessen Aug' des Sieges Blitze  
Stets dem Gegner zugeschleudert unterm Donner der Geschütze.  
Blut'ger Jammer ist vergessen, und mit lautem Jubelton  
Grüßt die Schar, vom Tod gelichtet, laut ihn: Hoch Napoleon!

Hoffnung strömt zurück zum Herzen, – weilt Er doch in ihrer Mitte, –  
Und zum Siegesmarsche werden die noch eben matten Schritte.  
Wieder schließt der alten Garde starrer Felsenwall ihn ein,  
Und in Aller Augen leuchtet seiner Größe Widerschein.

Greise Feldherrn treten freudig in die Reihen der Soldaten,  
Und erneu'n in grauen Haaren ihrer Jugend Heldenthaten.

116

Stolz durch ihrer Gegner Schwärme zieh'n sie mit gemeßnem Tritt, –  
Das Palladium des Heeres führen ja die Treuen mit.

Aus bewegter Krieger Munde tönt des Volkes holde Weise:  
„Wo läßt freundlicher sichs wohnen als in unsrer Lieben Kreise?“  
Sind es Brüder doch, umschlungen durch ein unauflöslich Band,  
Und die blutgetränkte Wüste wird mit I h m zum Vaterland.

So durchfurcht ein Schiff die Klippen, bietend Trotz des Sturms Gefahren,  
Sprechend Hohn den Enterhaken feigelauernder Corsaren;  
Also bebt Miloradowitsch vor der Heldenschar zurück, –  
Denn das halbzerschellte Fahrzeug trägt ja Cäsar'n und sein Glück.

## Biwacht.

(1813.)

Assis sur les tambours, couchés sur leurs affûts,  
 Les vétérans conteurs, accoutumés aux veilles,  
 Des leurs premiers travaux redisent les merveilles.  
 Barthélémy et Méry.

Auf dem nächt'gen Trauerschleier, längs des Himmels Dom entrollt,  
 Funkelt über fränk'schem Lager der Gestirne bleiches Gold,  
 Doch vor allen glänzt ein herrlich Sterngebild vom Firmament,-  
 Das den Ruhm des großen Kaisers den besiegten Welten nennt.

Hündisch rissen feile Schmeichler, als des Helden Siegerglanz  
 Nacht umwoben, von dem Himmel jüngst geflochtenen Strahlenkranz,

Doch jetzt strahlt mit großem Namen noch der Stern in voller Pracht,  
 Himmelsleuchte den getreuen Kriegerscharen in der Nacht.

Tiefes Schweigen deckt die Fläche. Heeres wogendes Gebraus  
 Summt in dumpfen Murmellauten allgemach ersterbend aus.  
 Waffenklirren, Kriegsvolks Eintritt, des Commandos ernster Schall  
 Sind verstummt; der Scherz entbehret des Gelächters Wiederhall.

Von des Lagers ferner Grenze trägt der Schildwacht Feldgeschrei  
 Und der Runde Losungsworte lauen Westwinds Hauch herbei.  
 Aus dem Schlummer fährt der Krieger jählings auf; mit mattem Blick  
 Mustert er die öde Fläche, sinkt auf harten Pfühl zurück;

Hüllt sich fester in den Mantel und gedenkt des Traums entzückt,  
 Der ihn aus des Krieges Brandung an der Loire Strand entrückt.  
 Wiederfindens Bild umschwebte schmeichelnd seine Phantasie,  
 Hold umkränzt von Friedenspalmen. Wird es sich verkörpern? – Nie.

Biwachtfeuer sinkt in Kohlen, seit der Schläfer läss'ge Hand  
 Säumt die Flamme zu beleben, thürmend Holz zu neuem Brand.  
 Auf der Bajonnette Spitzen, schnell verschränkt in lange Reih'n  
 Von den ruhenden Soldaten, zittert matt der Widerschein.

Aber seht! dort flackert lustig auf kunstlosem Rasenherd  
 Noch ein prasselnd Feuer, fleißig mit des Kiehnes Spahn genährt.

Knisternd faßt die Flamme Garben, die des Landmanns Haus gedeckt,  
 Während sie nur langsam zögernd an dem Eichenpfosten leckt.

Ernste, bärt'ge Krieger ruhen um die Flamme dicht gereiht;  
Daß der Krieg ihr Haupthaar bleichte, zeugt das goldbetreßte Kleid,  
Aber mehr noch als die Zierde der Chevrons verkünden laut  
Tiefe Narben, wie die Männer mit des Kampfs Gewühl vertraut;

Wie des Todesengels Fittich ihre Stirn schon oft gestreift,  
Als er blut'ge Ernte haltend durch die dichte Saat geschweift.  
Seht dies Häuflein! Neben ihnen füllten die zerriß'nen Reih'n  
Dreimal sich mit jüngern Kämpfern, dreimal standen sie allein.

121

Ueber ihre sehn'gen Glieder hat Ermüdung keine Macht;  
Jünglings Wimper schließt der Schlummer, doch ihr greises Auge wacht,  
Blitzend bei der Heldenthaten Kunde, wenn Erinnerung  
Sie in ruhmgekrönte Jugend führt zurück mit raschem Schwung.  
Auf des Silberkreuzes Fünf-Strahl, schaukelnd an blutrothem Band,  
Blickt Sans-Peur mit hohem Stolze, wiegt es in der rauhen Hand:  
Denkt ihr, Freunde, noch des Tages, wo nach Eckmühls Siegeschlacht  
Vor dem Thor der kaiserlosen Kaiserstadt wir Halt gemacht?

Denkt ihr noch, wie durch die dünnern Reih'n der Feldherr langsam zog,  
Und der Ruf: der Kaiser lebe! durch die Regimenter flog?

122

Schlicht im grünen Jägerkleide vor dem goldbeblechten Schwarm  
Seiner Generale schritt er, hinterrücks gekreuzt den Arm.

Und die hellen Sonnenblicke maßen prüfend Mann für Mann  
Seiner treuen Bärenmützen starren, regungslosen Bann,  
Gleich als forscht er, welchen Braven wiederum der Tod entriß;  
Denn uns alte Knaben kennt er Alle, glaubt mir's, uns gewiß.

Meine Waffe präsentierend tret' ich aus dem Gliede vor,  
Als der Kaiser naht dem Zuge. Lächelnd zupft er mich am Ohr.  
„Murrkopf,“ fragt er, „sprich, was willst du?“ – Und auf meinem Angesicht  
Ruhte fest sein flammend Auge, – doch Sans-Peur erzittert nicht.

123

„Nun, mein Braver?“ fragt er wieder. – Sire, verdient hab' ich das Kreuz. –  
„Bei der Fahne wieviel Jahre dienst du?“ – Sechzehn sind's bereits. –  
„Sah ich bei den Pyramiden dich nicht schon?“ – Wol kämpft' ich da  
In der sechsten Halbbrigade. – „Auch bei Lodi warst du?“ – Ja. –

„Und das Kreuz?“ – Gebührt seit Eckmühl mir. Auf Feindes Parapett  
War der Dritte ich. – „Die Ersten?“ – Fielen auf der Ehre Bett. –  
„Heißt du nicht“ –? – Sans-Peur, mein Kaiser. – „Wohl, mein Wackrer. Colonel,  
Leih mir euer Kreuz. Man lohnet so Verdiente nie zu schnell.“ –

Seht, dies Kreuz! mir hat's der Kaiser angesteckt mit eigener Hand.  
Ha! wol Keiner wüßte besser, welcher Brust gebührt das Band;

124

Und mich kannt' er – – – doch genug schon. Reiche jetzt die Flasche mir,  
Martineau. Der Kaiser lebe! – Und erzähl', es ist an dir. –

Ich erzählen? Alles wißt ihr längst schon, ruft der Veteran,  
Wallten wir ja doch gemeinsam zwanzig Jahr auf rauher Bahn.  
Dich, Sans-Peur, dich kennt der Kaiser – und er drückt die Mütze sich  
Tiefer in der Stirne Runzeln – Alle kennt er, kennt auch mich.

Ja, es war vor Mailands Mauern, wo ich, noch Rekrut, das Heer  
Endlich traf. Im Siegesflug es zu ereilen ward mir schwer.  
Welche Stadt mein Fuß berührte – die Armee sie war schon weit,  
Und von neu gekämpften Schlachten hört' ich nur verzehrt von Neid.

125

Nur auf neuer Siege Boten stieß ich, jagend nach Paris,  
Und ich fluchte Frankreichs Feinde, der so schnell sich schlagen ließ.  
Ja, ich bangte, vor Begierde glüh'nd nach Ehre, nach Gefahr,  
Keinen Gegner mehr zu finden – nun, ich zählte neunzehn Jahr.

Wen'ge Tage bei der Fahne, und ich stand auf Lagers Wacht.  
Ist mir's doch, als wär' es gestern. Taghell war die Herbstesnacht.  
Vor den Reihen der Kanonen, goldbeglänzt im Mondesschein,  
Wandelnd, prägt' ich meinem Geiste des Sergeanten Lehren ein.

Und ein Mann im grauen Rocke zieht des Weges keck einher,  
Gradeswegs auf meinen Posten. Blitzschnell fällt' ich das Gewehr.

126

Halt! Das Wort! – Der Kleine weiß es. – Fort! hier führt kein Weg vorbei.  
Hundert Schritt von den Geschützen! Fort! mir ist der Dienst nicht neu! –

Doch der Graurock lächelt, spielend mit der Gerte in der Hand:  
„Mich nimm aus, Kam'rad“, so spricht er, „bin ich dir nicht wohlbekannt?“  
Fort vom Park! ist meine Antwort. Fort! ich sag's zum andernmal.  
Niemand darf hier geh'n, und wär' es selbst der kleine Corporal.

Und er ging – zu seinem Glücke; denn mein Hahn war schon gespannt.  
Noch ein Wort, ich hätt' ihm meine erste Kugel zugesandt.  
Wenig fehlt' – und Bonaparte hätte mein Gewehr erprobt:  
Tags drauf ward bei der Parole Bürger Martineau belobt.

127

Manches Kriegesjahr entrollte. Martineau war längst Sergeant,  
Als auf Walutinas Feldern er vor seinem Kaiser stand,  
Als aus seinem rechten Arme Blut des Schnees Decke schmolz,  
Doch die russische Standarte hielt er mit dem linken stolz.

„Ha, wir kennen uns schon lange. Noch aus jener Nacht, Soldat,  
Wo der kleine Corporal dir auf verpönten Pfad genaht.  
Noch Sergeant?“ – So ist's, mein Kaiser. – „Du empfängst das Epaulett!“ –  
Sire, das Schreiben – – „Ah! du kritzest besser mit dem Bajonnett?“

„Gut, so sei des Adlers Wächter!“ – Großen Dank, mein General.  
Nicht Unwürd'gen, zeigen werd' ich's, ehrtest du durch deine Wahl.

128

Nur mit meinem Herzblut lass' ich von der Ehre heil'gem Pfand. –  
Sollt' ich meinen doch, der Kuckuck fiel nicht in die schlecht'ste Hand. –

Tausendfarb'ge Bilder gleiten so vorüber, wechselnd schnell,  
An des Kriegers Geist, und eines Sternes Glanz verklärt sie hell:  
Stern, an dessen Zauberscheine sich die Tapferen gesont  
Unter den Oliven, unter eisbegrenztem Horizont.

Dschischehs Pyramidengipfel funkelten in seinem Strahl,  
Er beleuchtete der Kön'ge Gräber im Escorial,  
Weltbeherrscherin beherrschend flammt' er überm ew'gen Rom,  
Ueber Saragozas Trümmern, über Iwan's Riesendom.

129

Sie, die seinen Bahnen folgten, – Bahnen, denen Zeit und Raum  
Sich besiegt zu beugen schienen, – dünkt es selbst oft nur ein Traum.  
Sieg auf Sieg, auf Wunder Wunder; – ihre Zählung unterbricht  
In der nimmermüden Krieger Mund der Sonne falbes Licht.

130

### Schlacht bei Dresden.

Nérine: Contre tant d'ennemis  
que vous reste-t-il?  
Medée: Moi!  
Corneille.

Gleich wie wenn Nacht des Himmels Rund umzogen  
Und Nebel dicht umhüllt der Sterne Funkeln,  
Wenn Wolkenriesen kühn empor sich ringen,  
Im Steigen wachsen, Dunkelheit verdunkeln,  
Und sturmgepeitschet in einander wogen,  
Bis die gezückten falben Blitzesklingen  
Sie durch die Lüfte schwingen,  
Und donnernd jauchzen zu den Todesstreichen, –  
So morden hier sich eines Welttheils Krieger,

Bewähret seinen Ruhm der Welt Besieger?  
Soll er der stumpfen Macht der Zahlen weichen?  
Das hellste Meteor am Himmelsbogen,  
Soll es erlöschen in der Elbe Wogen?

131

Krieg, blutg'er Krieg! – Der Oelzweig, er verdorrte,  
Eh' noch die Wurzel in der Erde sproßte.  
Das Schwert, das kaum durch flücht'ge Wochen ruhte,  
Noch nicht gebräunet von des Friedens Roste,  
Es sprengt aufs Neu des Janustempels Pforte,  
Die kaum sich schloß. Mit wildem Todesmuth,  
Die Stirn noch feucht vom Blute,  
Wirft in den Kampf der Veteran sich wieder,  
Mit Flammenworten jüngern Krieger mahnend,  
Ihm in das Viereck eine Gasse bahnend,  
Und bricht, Speer in der Brust, des Feindes Glieder.  
Schar drängt auf Schar sich von Europas Grenzen  
Heran, des Todes Lücken zu ergänzen.

Wie zu dem Herzen strömt des Blutes Welle,  
So fluten von des Rheins, der Seine Strände  
Zu ihrem Kaiserhelden Frankreichs Heere.  
Feindsel'ge Horden aus der Steppen Sande,  
Von Asiens eisbedeckter Felsenschwelle,  
Sie nah'n, an Zahl Schaumwogen gleich im Meere  
Mit roher Kriegerwehre. –

132

Vom Bernsteinufer stürmt der Aar der Preußen,  
Glüh'nd den verwirkten Ruhm zurückzukämpfen,  
Von seiner Sonne, die von trüben Dämpfen  
Umwölkt, den neid'schen Schleier wegzureißen.  
Es schüttelt Habsburgs Doppeladler wieder,  
Nach fränk'schem Blute lechzend, sein Gefieder.

Auch du? Mit Frankreichs Aar so nah verschwistert?  
Du, jüngst Gefährte seines Siegesfluges,  
Streckst deine Fänge nach des Enkels Krone?  
Auch du bethört vom Schmeichelwort des Truges,  
Das Rußlands Groll dir listig zugeflüstert?  
Auch du verblendet von dem blutigen Lohne,  
Den Englands Gallione  
Dir zugeführt? Auch du? Die heil'gen Bande  
Des Bluts, sind sie gelöst? Ist es vergessen,  
Daß du dich dreimal mit dem Sohn gemessen,  
Daß dreimal er auf deine Kaiserlande  
Verzichtet, und nur um dein Herz gerungen?  
Und wider ihn ist jetzt dein Blitz geschwungen?

Ein Jahr, ein flücht'ges Jahr ist kaum entschwunden,

Seitdem Europas Fürsten Dresdens Säle  
 Erfüllten, kaum gewährte Nebensonnen,  
 Stumm lauschend dem allmächtigen Befehle,  
 Stolz, wenn sein Aug' sie aus dem Schwarm gefunden,  
 Von seiner Zauberblicke Netz umspinnen, --  
 Ein Jahr, kaum ist's entronnen,  
 Und hundert Flammenhäupter hebt die Hyder, --  
 Ein Haupt gefällt, entsproßen zwei der Wunde.  
 Der Skorpion Verrath mit Schlang' im Bunde,  
 Gräbt seinen Giftzahn in des Helden Glieder, --  
 Und gegen eines Welttheils blut'ges Hassen  
 Steht er allein, nur nicht von sich verlassen.

Und wenn die Fürsten ihre Schwerter zücken,  
 Langjähr'ger Knechtschaft herbe Schmach zu rächen,  
 Wenn Völker in glorreichem Kampf zu sterben  
 Beschwören, oder Siegers Joch zu brechen,  
 Und mit dem Kreuz, des Todes Weih', sich schmücken, --  
 Wo möchten edlern Lorbeer sie erwerben,  
 Als von des Ruhmes Erben  
 Zurück die langgeborgten Kränze fodernd?

Doch welcher Dämon peitscht dich in die Schranken,  
 Moreau? Ein Franke, kämpfst du wider Franken?  
 Des Jünglings Haß noch in der Mannsbrust lodernnd;  
 Der Neid, er treibt dich über ferne Meere?  
 Ihm opferst du dein Leben, deine Ehre? --

„Franzosen, stürmt in dichten Schlachtenkeilen!  
 Auf jenen Höh'n verheißt mit holdem Mahnen  
 Die Siegesgöttin euch den Kranz zu reichen, --  
 Einheimisch ward sie nur bei unsern Fahnen!“ --  
 Der Kaiser spricht's. Dem Sturm der Heeressäulen  
 Entweicht der Feind, und über seinen Leichen  
 Weht Frankreichs Siegeszeichen. --  
 So reißt die Netze, die die Höhl' umstricken,  
 Der Löwe. Bietend Trotz den Wurfgeschossen  
 Stürzt er, wengleich vom Blutstrom überflossen,  
 Sich auf der Jäger Schar mit Flammenblicken:  
 Der Nächste fällt, des Wüstenkönigs Beute,  
 Und aus der Ferne heult entsetzt die Meute.

## Der Gefangene.

Kurzes Wort und langer Schlag.  
E. M. Arndt.

Du trauerst, Grenadier? Beugt den Soldaten  
So tief des Krieges laun'sches Misgeschick?  
Frei darfst du, wenn dich gleich das Glück verrathen,  
Die Stirn erheben, männlich-stolz den Blick.  
Schwermüthig schüttelst du das Haupt? Ich ahne:  
In deinem Herzen lebt ein süßes Bild,  
Dem dieser Seufzer, diese Thräne gilt.  
Umschwebt der Geist dein Lieb im holden Wahne? –  
„Die Fahne.“ –

Ha! Diese Schöne sah' ich weh'n im Feuer,  
Das Haupt geschmückt mit roth-blau-weißem Band;  
Im Pulverdampfe flatterte ihr Schleier,  
Ich las auf ihm: Für Ruhm und Vaterland!

Des Herzens Wahl, du darfst sie frei bekunden,  
Denn edler wol traf sie ein Krieger nie.  
Der Treue Jahre, sprich, wie zählst du sie,  
Seit du der Heißgeliebten dich verbunden? –  
„Nach Wunden!“ –

Noch schaukelt sich dein Arm in seidnen Binden,  
Seit ihn die Kugel traf auf Leipzigs Flur.  
Verharrschte Wunden auf der Wange künden:  
Stets sah der Feind das Weiß des Auges nur.  
Wol nur der Gegner Tapferste bewarben  
Sich um den Ruhm, des Namenszuges Maal  
Zu graben blutig auf die Stirn mit Stahl.  
Wie lohntest du den Zeichnern dieser Narben? –  
„Sie starben!“ –

Ein morscher Arm, ein Antlitz hieberspalten,  
Die krause Locke zeitig schon erbleicht,  
Ein matter Blick, der Stirne tiefe Falten, –  
Mehr hat dein Kriegerleben nicht erreicht.  
Du hast gekämpft im Süden wie im Norden,  
Und blutig kehrend aus dem Kampfgewühl,  
Ward nur der kalte Stein des Hauptes Pfühl.  
Ist dir ein andrer Lohn dafür geworden? –  
„Mein Orden!“ –

Es ehrt den Feind, des Feindes Muth zu ehren:  
 Empfang' den Preis aus deines Gegners Hand.  
 Zu der geliebten Fahne magst du kehren,  
 Nimm hier den Degen, deiner Freiheit Pfand.  
 Und wenn in Blut getaucht die Lorberreiser,  
 Wenn sich die Brust zum Letztenmale hebt,  
 Und bleich die Lippe todesschauernd bebt,  
 Wen ruft dein letzter Seufzer leis' und leiser? –  
 „Den Kaiser!“ –

Nach der Schlacht von Brienne.

(1. Februar 1814.)

Es zog das Ungewitter  
 Mit Sturmesgewalt herauf;  
 Er stützte seine Rechte  
 Auf seines Schwertes Knauf.  
 A. v. Chamisso.

Schon erschlaft nach kurzer Reise sendet jetzt den letzten, matten  
 Pfeil die winterliche Sonne durch den Vorhang duft'ger Schatten,  
 Und des Schnees Flitterhülle, jüngst in Purpurglut getaucht,  
 Bleicht schon wieder von der Dämm' rung leisen Küssen angehaucht.

Von des Kaiserrosses Nacken sinket los' herab der Zügel,  
 Und sein Huf wühlt ungeduldig in dem schneebedeckten Hügel,

Aber seines Herren Blicke ruh'n auf des bereiften Baums  
 Todten Aesten, auf der Wiege längst verwehten Knabentraums.

Dreimal zehn der Jahr' entflogen, seit des Laubes grünes Gitter  
 Schatten lieh der Stirn des Jünglings, der die Mär' vom Kampf der Ritter,  
 Als nach des Erlösers Grabe mit dem Kreuz Europa zog,  
 Aus des Liedes ewig frischem Wunderborne durstig sog.

Bei Rinaldo's Wunderthaten, bei dem Trotz der Sarazenen,  
 Quellen aus des Knaben Auge ruhmbe gier'ger Sehnsucht Thränen,  
 Und dem weibischen Jahrhundert, von tyrann'schem Druck erschlaft,  
 Grollt' er, wo nicht eine Schranke offen stand für seine Kraft.

„Krieg und Mannesstärk' im Arme – und Europas Grenzen wanken,  
 Und der Halbmond soll sich neigen vor dem Siegerschwert der Franken.  
 Ich, ich führe sie!“ – – Es schwanden dreißig Jahr seit jenem Traum,  
 Und der Knabe träumt als Kaiser wieder unterm alten Baum.

Fern vom flüsternden Gefolge hält er. Nacht umspinnt die Sterne;  
 Nur des Feindes Lagerfeuer glänzen blutroth aus der Ferne.  
 In verworr'nen dunkeln Haufen drängt vorüber sich das Heer,  
 Welken Blättern gleich, die sausend treibt der Nordwind vor sich her.

Nacht umhüllt der Scham Erglügen auf den Wangen der Soldaten,  
 Nacht den Leichenzug des Ruhmes am Altare der Penaten:

Ward doch in die Luft der Franken Schwert am heim'schen Herd geschnell,  
 Während in der andern Schale schwebend hing bisher die Welt.

Nicht der wunden Krieger Aechzen, nicht der Waffen dumpfes Klirren,  
 Nicht der Hufschlag fliehn' der Rosse, die das Schneegefild durchirren,  
 Fesselt jetzt den Geist des Kaisers, der von seiner Kindheit Traum  
 Bis zum sonnenhellen Gipfel seines Lebens mißt den Raum.

Ja, den Flug der Knabenseele, weltdurchmessend, ungezügelt,  
 Hat des Mannes That ereilet, hat ihn siegreich überflügelt!  
 Und jetzt neigt zum Untergange sich gleich groß das Meteor,  
 Dort, wo einer Welt zu leuchten es sich flammend schwang empor.

Auf der Riesenschlange thronet Wischnu, wenn ihn Priester malen;  
 Diamanten sind die Schuppen, die des Drachen Leib umstrahlen,  
 Tausend Spiegelflächen blitzen hell von jedem Edelstein,  
 Und des Götterbildes Glorie prägt sich funkelnd Jeder ein.

Gleich dem Gotte stand der Kaiser auf des Heeres Riesenhüder,  
 Als sie durch Europas Marken wälzte ringelnd ihre Glieder;  
 Wie der Diamanten Gürtel schimmerten der Krieger Reih'n,  
 Und in jedem Herzen glänzte nur des Kaisers Bild allein.

Und jetzt kehrt die matte Riesin nach den heimischen Gefilden  
 Wund zum Tode, blut'ge Flecken auf den bunten Flimmerschilden;

Blind ward all' der Edelsteine Schimmer unterm Reif des Pols,  
 Und das Element verschonte nur den Nimbus des Idols.

Tausend zogen in die Fremde, Einer kehrt zur Heimat wieder,  
Seit der Tod in sechzig Schlachten sichtete des Heeres Glieder,  
Seit auch auf der Fürsten Stirne er sein blutig Zeichen schrieb,  
Und von allen ihm nur eine, die des Kaisers heilig blieb.

Die als Jünglinge gepilgert, kehren heim als welke Greise;  
Männerarmes Mark versiegte in der Glut der Wendekreise,  
Männerarmes Mark erstarrte in des Eises Region, –  
Heldenkräftig blieb ein Einz'ger, blieb allein Napoleon.

144

Gleich dem Stamm, an dem er weilet, steht er stark und unerschüttert,  
Wenn die Blätter gleich verdorren, wenn die Zweige gleich zersplittert.  
Trotz darf er der Erde bieten, gilt sein Name doch ein Heer, –  
Doch mit hast'gen Flügelschlägen rauscht des Falles Stund' einher.

Kaiseradler, ob entfiedert auch die mächt'gen Siegeschwingen,  
Heller blitzte nie dein Auge als wie jetzt im Todesringen.  
Wider einen Adler dreie! – Stirb! Die ew'ge Krone hält  
Tod in Händen für den Fechter, der gleich dir im Kampfe fällt.

Kaiserheld, du mußt erliegen! Doch gebeugten Nackens wallen  
Einst der Ueberwinder Scharen unter deines Tempels Hallen,

145

Wagen nimmer aufzublicken, denn wohin sie schüchtern spähn,  
Blenden ihre blöden Augen deine herrlichen Trophä'n.

Wird nicht jeder Säulenbogen ihrer Niederlagen Spiegel,  
Seit dem großen Frankenreiche aufgedrückt dein Kaisersiegel?  
Müssen sie nicht scheu verstummen, wenn der Stein zu ihnen spricht:  
Ihn kann Uebermacht vernichten, aber seine Werke nicht.

Sprengt der Dämme Felsenblöcke, gegen die des Meeres Wellen  
Sturmgepeitscht, ohnmächtig bäumend, ihr schaumlockig Haupt zerschellen.  
Sprengt die Mauern, deren Quader Schranke wird der Wasserbahn,  
Die des Oceanes Wogen sicher lenkt zum Ocean.

146

Sprengt des Urgesteines Gassen, die der Alpen Mark durchschneiden;  
Ihre Trümmer mögen ewig Gallien und Welschland scheiden.  
Sprengt der Brücke kühnen Bogen, der sich schwingt von Kluft zu Kluft,  
Dort, wo nur des Lämmergeiers heis'rer Schrei zerriß die Luft.

Schleudert Brände in den Louvre, stürztet seine stolzen Mauern;  
Laßt des Helden Siegessäule nicht den Helden überdauern,

Stampft in Staub die Marmorbilder, -- aber euer Arm erschlaft,  
Eh' zerstört die Wunderzeichen von des Großen Schöpferkraft! --

Kaiserheld, du mußt erliegen, nur um ewig dann zu leben,  
Um auf deines Ruhmes Fittig zu den Wolken aufzuschweben.

147

Ja, du fällst. Doch schließt der Abgrund nimmer über dem Titan,  
Dem als Todesfackel lodert nie versiegend der Vulcan.

148

Fontainebleau.  
(11. April 1814.)

Nein, Kinder, schmeichelt nicht dem argen Schicksal,  
Gönnt ihm nicht euern Kummer, heißt willkommen,  
Was uns als Strafe naht; so straft ihr's,  
Indem ihr's leicht ertragt.  
Ich führt' euch oft --  
Nun nehmt für Alles Dank.  
Antonius und Kleopatra.

Die Reih'n der alten Garde steh'n schweigend, regungslos  
Im Hof des kaiserlichen Palasts Fontainebleaus;  
Gewehr im Arme starret die Front der Grenadier', --  
Ein Lorberwald, gezogen an eisernem Spalier.

Es stöhnet unterm Schlägel die Trommel scharf gespannt;  
Gar laute, schwell'nde Wirbel entlockt des Tambours Hand;

149

Er schlägt den Marsch des Kaisers, von dem zugleich in Rom  
Die Engelsburg gezittert und Rurik's goldner Dom.

Der Marsch, bisher vom Jubel des Volkes übertönt,  
Den des Geschützes Donner in Schlachten überdröhnt,  
Zum Erstenmale schallet er nicht zum Siegesflug,  
Zum Erstenmale braust er nicht vor der Sieger Zug.

Zum Erstenmal verschwistern sich Seufzer trüb und bang,  
Des Mannes Brust entschlüpfend, dem kriegerischen Klang;  
Zur Erde starrt verdüstert der Blick zum Erstenmal,  
Der hell bisher geleuchtet, ein stolzer Siegsfanal.

Und lauter rollt der Wirbel und zittert durch die Luft:  
Es ist der Ruf der Garde, die ihren Kaiser ruft;

Es ist das inn'ge Flehen: Feldherr, verlaß uns nicht,  
Eh' wir noch einmal schauen dein theures Angesicht!

Kannst du von deinen Kindern, von den verlaßnen geh'n,  
Eh' sie dein Vaterauge zum Letztenmal geseh'n?  
Der letzte Blitz der Sonne, eh' Schatten sie verhüllt,  
So flamm' auf unsre Herzen dein unvergeßlich Bild.

Wol dringt das Fleh'n der Braven zu ihres Führers Ohr,  
Weit öffnen sich die Pforten, der Kaiser tritt hervor.  
Mit festem Schritte naht er sich seiner Treuen Schar,  
Und durch die Reihen schweifet sein Auge groß und klar.

Im Glücke groß, doch größer im mächt'gen Misgeschick,  
Strahlt Hoheit von der Stirne, strahlt Hoheit aus dem Blick.

Klafft auch, vom Glück geschlagen, die Todeswunde weit,  
Ein Lächeln übergoldet der Seele tiefes Leid.

Der Trommel hohler Wirbel verrauscht auf seinen Wink,  
Und heimlich schleichend Murmeln erstirbt im weiten Ring.  
Der Fahne seidnen Wellen entschwebt der Wind sofort,  
Und scheinete stumm zu lauschen des Kaisers Scheidewort.

„Soldaten meiner Garde! Ein eisern Band umschlang  
Uns auf dem Feld der Ehre wol zwanzig Jahre lang;  
Geschmiedet ward die Kette in zwanzigjäh'ger Schlacht,  
Und Feinds Kanonen waren der Kettenglieder Schacht.“

„Der Hoffnung Schmeichellüge umflocht bis an das Grab  
Mich mit den heil'gen Ringen, – sie fallen jetzt schon ab.  
So lebt denn wohl! Der Erste scheid' ich aus euern Reih'n,  
Ist Alles doch verloren, nur noch die Ehre mein.“

„Der Feinde Millionen zerstampfen Frankreichs Flur,  
Doch ihrer Herrscher Donner gilt meinem Haupte nur,  
Nur dem Soldatenkaiser, ihm, der sein eigener Ahn,  
Allein aus Volkes Händen den goldnen Reif empfahn.“

„Doch nicht entwände zürnend Europa mir das Schwert,  
So lange Frankreichs Söhne des Namens Ruf bewährt.“

O Schmach! In Feindes Reihen drängt der Franzose sich,  
Und rachedürstend stehet ihr Treuen nur um mich.“

„Doch nimmer soll der Franke, gereizt zu wilder Wuth,  
Bepurpurn seine Hände mit seines Bruders Blut;  
Und wenn aus Frankreichs Grenzen mein Bann das Weh verbannt,  
So ziemt es dem Entkrönten zu flieh'n das Vaterland.“

„Das Vaterland, dies theure, so tief gebeugte Land,  
Verlaßt es nicht! – O dürft' ich auf fernem Inselstrand  
Ihm mehr als meine Liebe, ihm meine Thaten Weih'n:  
Zerbrochen ist der Degen, der Griffel blieb allein.“

„Jetzt auf die Marmortafel, der Siege Leichenstein,  
Gräbt trauernd euer Führer der Helden Namen ein.

154

Die Luft durchzuckend endet der Thaten Blitz; es kracht  
Weithin des Ruhmes Donner durch der Jahrhundert Nacht.“

„Lebt wohl, ihr Waffenbrüder! Das heilige Pannier  
Des Sieges, meinen Adler, senkt es herab zu mir.  
Der Kuß, der Liebe Siegel, den auf der Schwingen Gold  
Die Lippe drückt, euch Allen sei scheidend er gezollt!“ –

Die Lenkerin der Schlachten, des Kaisers Stimme, bebt,  
Und vor des Auges Leuchte der Thränen Nebel schwebt.  
Da lösen sich die Reihen, und mit des Schmerzes Hast  
Umdrängt die Schar den Kaiser, hält seine Knie umfaßt.

155

Und Augen, die dem Tode ins Antlitz starr geschaut,  
Sind von der weichen Perle der Wehmuth überthaut;  
Der weißen Narben Furche schleicht sich die Zähr' entlang;  
Erschüttert bricht in Schluchzen der Mannesstimme Klang.

Und tausend Stimmen lallen das bange Lebewohl,  
Und tausend Lippen stammeln den Schwur der Treue hohl,  
Verhüllten Angesichtes winkt noch der Kaiser, reißt  
Sich aus der Kinder Armen, – und Frankreich ist verwaist.

## Das Veilchen.

(Februar 1815.)

– – Auf der Brust die Blume,  
 Und in der Brust ein unbeflecktes Herz.  
 v. Holtei.

Hier, wo er fiel, an seiner Väter Herde,  
 Wölbt meinem Bruder sich das schlichte Maal.  
 Noch ringt sich nicht aus starrem Traum die Erde,  
 Noch schwankt der Halm des Grases welk und fahl;  
 Doch wiegt, den Sammt getaucht in tiefe Bläue,  
 Sich auf dem Grabe eine Blüte schon:  
 Ihr dunkler Kelch, er mahnet mich an Treue,  
 Ihr Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Mein Kaiser weilt auf fernen Felsenklippen,  
 Es blickt nach ihm ganz Frankreich übers Meer.  
 Du, Veilchen, flüsterst mir mit duftgen Lippen  
 Hold tröstend zu: Er säumt nicht lange mehr.

Des Lenzes Herold siehst du mich aufs Neue,  
 Und mit dem Frühling kehrt des Sieges Sohn.  
 Es mahne dich mein dunkler Kelch an Treue,  
 Mein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Laß dich an meine durstigen Lippen drücken!  
 Du zarte Blüte, sei mein Ehrenstern;  
 Magst mich statt des entweihten Ordens schmücken,  
 Aus dem gelöscht das Bildniß meines Herrn.  
 Nur wenn er kehrt, vertausch' ich dich aufs Neue  
 Mit meines Kriegerlebens höchstem Lohn.  
 Jetzt mahne mich dein dunkler Kelch an Treue  
 Dein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.



Statt mannhafter Waffentänze summt das nächt'ge Todtenfest,  
Königszepter weicht der Geißel, die des Fürsten Blut genäßt;  
Lippen huld'gen nicht der Rose, nur dem todten Rosenkranz',  
Und die här'ne Kutte herrschet statt des purpurnen Gewands.

Unter knecht'schem Hofgesinde steht der Stolz des Kaiserthums,  
Eines Kaisers Waffenbrüder, die Genossen seines Ruhms.  
Jeder, der der Kriegerlehre blut'ge Staffel kühn erstieg  
Brach die Bahn sich mit dem Schwerte – seinen Namen nennt ein Sieg;

162

Namen, die jetzt ihr Verbrechen, Abglanz einer Heldenzeit,  
Und dem zwergigen Geschlechte Spiegel eigner Nichtigkeit.  
Einsam steh'n des Krieges Söhne, schauen groß, um sich herab,  
Wie des Siegesbogens Säulen auf des Forums Trümmergrab.

Doch am höf'schen Pöbel rächt sie schon der nächste Augenblick.  
Bleich vor Schrecken stürmt ein Bote durch den Troß: Er kehrt zurück!  
Frankreichs Strand betrat der Kaiser! – Und der feile Schwarm zerstäubt  
Spurlos wie des Herbstes Nebel, die der Sturmwind heulend treibt.

Ja, er naht, er eilt, er flieget, wächst im Fluge riesengroß,  
Der Lawine gleich, die donnernd rollet in der Thäler Schoß.

163

Seines Volkes treue Herzen kämpft er siegreich sich zurück.  
Jeder Schritt ist ihm Erob' rung, – seine Waffe ist der Blick.

Zaudernd zieht ein Heereshaufe der Bourbon's die Straß' entlang;  
Nicht dem Fremdling, nein dem Kaiser gilt der ernste Waffengang;  
Ihn, der hundertmal zum Siege sie geführet, ihn bedroht,  
Ihn, den Vater, seiner Söhne Schwert, – so heischt der Pflicht Gebot.

Schmerz zerreißt der Krieger Herzen. Taub für ihres Führers Wort  
Hemmen sie den Schritt: der Kaiser, der verehrte, steht ja dort,  
Mißt die Schar mit stolzen Blicken, nähert sich der Gegner Reih'n,  
Die voll Scham zur Erde blicken, groß und sicher – er allein.

164

Mit dem Hut, dem weltberühmten, mit dem einfach grauen Kleid,  
Das die Kugelsaat verschonte, das der Sieg so oft geweiht,  
Tritt er an den ält'sten Graubart seiner Zaubermacht bewußt:  
„Wagst du es, Soldat, so ziele, ziel' auf deines Kaisers Brust!“

Ueberströmt von heißen Thränen stürzt der Veteran ins Knie;  
Seinem Arm entsinkt die Waffe: Ich den Kaiser tödten? Nie!  
Eh' die Kugel dich bedrohe, spalte sie das eigne Herz!  
Und der Krieger Ruf: Der Kaiser lebe! schwingt sich himmelwärts.

Auf des Siegers Fersen stürmen die Cohorten nach Paris, –  
Zögernd naht ein Held, der einmal nur der Ehre Pfad verließ,

165

Dessen Sonne nur ein einz'ger Flecken trübt: gesenkt den Blick  
Kehret zu den alten Fahnen Moskwas reu'ger Fürst zurück:

Kaiser, kannst du mir vergeben, der den Schwur der Treue brach?  
Laß mich mit des Herzbluts Strömen rein'gen von verwirkter Schmach.  
Nicht des Marschalls Worten traue, höre nur den Grenadier:  
Um den Ruhm für dich zu sterben bettelt er im Staub vor dir!

Und den Bravsten seiner Braven zieht der Kaiser an das Herz:  
„Nie vergeß' ich deiner Thaten, gern des Abfalls herben Schmerz.  
Vorwärts! Vorwärts! Rührt die Trommeln!“ – Und von Thurm zu Thurme schwingt  
Sich der Aar, bis auf der Kuppel Notre-Dames' er niedersinkt.

## Der Grenadier der alten Garde.

Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!  
H. Heine,

Ohnfern des Gitterfensters steht an Bicêtre's Wand  
Ein Veteran, gezieret mit rothem Ehrenband,  
Starrt auf die dumpfge Mauer, das Herz ist ihm so schwer,  
Und wiegt das Haupt wie schmerzlich verneinend hin und her.

Ergrau'nde krause Locke die hohe Stirn umspielt,  
Wo tiefe Narbe kündet, wie scharf der Feind gezielt;  
Wo tiefe Narbe deutet, wie einst dem Schlachtentod  
Er keck ins Auge schaute, keck ihm die Stirne bot.

Auf Mont-Saint-Jean's Gefilden die Schar der Helden spricht:  
Es stirbt die alte Garde, doch sie ergibt sich nicht!  
Er rief's, da traf die Kugel der Bärenmütze Rand;  
Mit Blut das Wort besiegelnd, sank hin er in den Sand.

Aus glüh'nden Fieberträumen nach Mondenfrist erwacht  
Der Greis in düsterm Kerker, in düstrer Seelennacht.  
Verworr'ne Schatten treiben am Geist vorüber wild, –  
Klar aus des Irrsinns Wolken taucht nur des Kaisers Bild.

Jetzt faßt er eine Kohle mit hiebgelähmter Hand,  
Und zieht vom Hut des Kaisers den Umriß an die Wand,  
Vom wohlbekanntem Hute, mit den drei Farben dran,  
Die auf den Siegesbahnen gezogen stets voran.

Die ernste, freie Stirne entwirft er mit Geschick,  
Und müht sich nachzubilden des Feldherrn Adlerblick,  
Die Sonne, deren Strahlen der Greis sein Lebelang  
Gefolgt, bis ihre Glorie bei Waterloo versank.

So malt der alte Krieger mit hiebgelähmter Hand  
Das Bild des großen Kaisers roh an Bicêtre's Wand.  
Er zeichnet ernst und schweigend, und mit dem letzten Strich  
Läßt er die Arme sinken und weinet bitterlich.

## Der Northumberland.

Solcher Bann ist Tod!  
Romeo und Julia.

Ueber Schiffes Bord sich neigend,  
Ruh'nd am eisernen Kanon,  
Starrt, der Seele Leid verschweigend,  
In die Flut Napoleon,  
Starrt in die gefurchten Wogen,  
Auf den flücht'gen Perlengischt,  
Der vom Wirbel eingesogen,  
Wie des Ruhmes Traum erlischt.

Schnell, wie nach der Wendekreise  
Mildern Luft die Schwalbe zieht,  
Wenn auf weicher Wolkenreise  
Sie des Eises Schauer flieht,

Also stürmt auf Nordwinds Flügel  
Durch die schaumgekrönte Au,  
Ueber grüne Wasserhügel  
Der Fregatte Wunderbau.

Bald mit raschem Schwung erklimmend  
Dunkler Wogen Riesenwall,  
Bald in Klüfte niederschwimmend  
Sicher mit der Wellen Fall,  
So durchrauscht entfernter Meere  
Oede Wüstenein der Kiel,  
Wogt auf fremder Hemisphäre,  
Naht dem freudenlosen Ziel;

Ziel, an dem die Dornenkrone  
Um des Siegers Stirn sich schlingt,  
Wo der Fürst vom Strahlenthron  
In des Kerkers Nacht versinkt:  
Er, der Gastes Schutz begehend  
An des Feindes Herde saß,  
Und den Ueberwinder ehrend  
Nach der eignen Größe maß,

Englands Fürst, du traust dem Meere,  
Traust ihm deine Beute an?  
Du, auf dessen Fürstenehre  
Nicht der Gastfreund bauen kann?

Oder hoffst du, daß die Welle  
Diese Masten fern vom Port  
An gezacktem Riff zerschelle,  
Dir ersparend einen Mord?

Ras't, ihr Stürme, bäumt euch, Wogen,  
Widerstrebt des Fischers Hand,  
Bis er machtlos fortgezogen  
Landen müß' an freiem Strand!  
Wellen, tragt in sichern Hafen,  
Ihn, der Englands Scepter brach!  
Sprengt die Fesseln, britt'sche Sklaven,  
Theilt nicht des Verrathes Schmach!

Ha! ihr schweiget? Feile Schergen,  
Schleppt ihr den Gefangnen fort?  
Beugen Meere, Menschenzwergen  
Gleich, sich vor des Fürsten Wort?

172

Sei's, so schmiegt denn unterthänig  
Euch tyrann'schem Machtgebot.  
Tragt ihn hin der Kön'ge König,  
In den Kerker, in den Tod.

Führt ihn auf die Felsenküste,  
Zerrt ihn nach dem fernsten Pol,  
Bis ein Ruf die Meereswüste  
Ueberdröhne dumpf und hohl;  
Ruf, der mit des Donners Tone  
Hallet durch Aeonen nach:  
Erbin ist Britannias Krone  
Von des Kaisertodes Schmach!

Sanct Helena.

(14. October 1820.)

Der Geier, Kett' und Felsgestein, –  
 Wie grimm auch sei des Hohen Pein,  
 Sie zeigen nicht den Todesschmerz,  
 Wie er zernagt das tiefe Herz.  
 Er spricht nur in der Einsamkeit,  
 Besorgt, daß in der Luft Azur  
 Ein Lauscher sei, und seufzet nur,  
 Wo ohne Wiederhall das Leid.

Byron.

Nur noch in dem Nebelreich der Träume  
 Herrschet groß und frei Napoleon:  
 Baldachin ist ihm das Laub der Bäume,  
 Ein bemooster Quaderstein der Thron.

Als Trabanten steh'n die ewig stummen  
 Felsgiganten um den Kaiser her;  
 Aus der Ferne rauscht des Volkes Summen,  
 Bricht an Klippen schäumend sich das Meer.

Gleich dem Höfling windet sich beweglich  
 Die Lazerte aus dem Felsenspalt,  
 Wärmt im Sonnenstrahle sich behäglich,  
 Und entweicht, nah'n die Schatten, kalt.

Gleich dem Höfling flüchtet bang entschlüpfend  
 Das Kaninchen aus dem finstern Bau,  
 Schweigen Vögel, von den Zweigen hüpfend,  
 Wenn der Aar durchfurcht die Wolkenau.

Aber nicht der Schmeichler leises Flüstern  
 Ist es, dem der Kaiser sinnend lauscht,  
 Nicht der Blätter Säuseln, welche lüstern  
 Meereskühlen Windes Hauch durchrauscht;

Schweigend starrt er in die Silberquelle,  
 Welche leis aus Bornes Tiefen schwillt;  
 Keiner Welle Kräuseln trübt die helle,  
 Ruhig glänzet sie zurück sein Bild.

Und die Flut, die Spiegels Dienst gewähren  
 Mußte, sieht er fließen über Bord,  
 Niederströmend weinen tausend Zähren,  
 Dann sich schmerzlich seufzend winden fort.

Ja, sie malte wahr und ohne Lüge,  
Spiegelt' ihm nur allzutreu zurück,  
So die bleiche Stirn, des Kummers Züge,  
Wie den matten, fast erloschnen Blick.

Zu dem schwanken Schattenbild im Wasser  
Neigt trüb lächelnd sich der Held hinab:  
„Alter Freund, so nickst du täglich blasser  
Deinen Gruß mir aus dem Wellengrab?“

„Zürnest du wol gar, daß der Minirer  
Zeit, so träg auf meinem Antlitz gräbt?  
Grollst du mir, daß einer Welt Verlierer  
Seinen Sturz auf Jahre überlebt?“

„Sind doch schon, seit mit der Klippenwüste  
Mein geliebtes Frankreich ich vertauscht,  
Seit in Banden ich den Glauben büßte  
An des Feindes Treu', fünf Jahr entauscht.“

„Und nach Stunden meiner Kette Glieder  
Messend, rief ich: „Führt mich aufs Schafott,  
Oder gebt mir meine Freiheit wieder!“ “  
Rufes Antwort tönte schnöder Spott.“

„Spott von Albions tyrann'schen Zwergen,  
Die vom Staube der Vergessenheit  
Längst umflort, wenn nicht als Kaiserschergen  
Sie gebrandmarkt für die Ewigkeit.“

„Bathurst, Hudson Lowe, Herostraten  
Neu'rer Zeit, wol schreitet rastlos mit  
Euer Name, denkt man meiner Thaten,  
Doch nur Schande kanntet ihr als Kitt.“

„Präget jetzt in ungeduld'ger Eile  
Euer Siegel auf das Document,  
Das in jeder gramgefurchten Zeile  
Eure Schmach auf meiner Stirn bekennt.“

„Seht der Leiden Herold, meine Locke,  
Die der Seele Gift, der Schmerz, gebleicht,  
Hört der Stimme dumpfe Grabesglocke, –  
Jauchzet auf, ihr habt das Ziel erreicht!“

„Einen Schatten seh' im Quell ich schaukeln,  
Einen Zeugen von der Feinde Haß,  
Aber bei des Todes Bilde gaukeln  
Die des holden Lebens auf dem Naß.“

177

„Ach! das Auge streb' ich zu belügen!  
In dem Bild, das schon der Herbst entfärbt,  
Späh' ich nach des Sohnes theuern Zügen,  
Der nur sie allein von mir geerbt;“

„Strebe all' die Furchen zu verwischen,  
Lächle, da sein Lächeln meinem gleicht,  
Forschend nach des lebensfrohen, frischen  
Knaben Bild, wie er es ist – vielleicht!“

„Nur vielleicht! – Auf eines Vaters Herzen  
Lastet noch dies gräßliche: Vielleicht!  
Haben Sehnsucht, der Verbannung Schmerzen  
Auch des Kindes Wange schon gebleicht?“

„Reizt auch er die Eifersucht der Throne?  
Schleicht schon der Tod – – o nein! o nein!  
Sterbend werd' ich Retter meinem Sohne;  
Nein, du lebst, du blühst, – ich sterb' allein.“

„Ja, ich sterbe fern von dir, entrissen  
Meinem Vaterlande, meinem Thron.  
Herrschermacht, ich will sie freudig missen,  
Aber Frankreich, aber meinen Sohn!“ – –

178

Und das Spiegelbild des Kaisers zittert,  
Ueberrieselt von der Wellen Kreis;  
Denn den flüssigen Krystall erschüttert  
Eine Thräne niedertropfend leis.

## Das Grab.

Eng ist nun deine Wohnung! finster deine Stätte! mit drei Schritten  
 meß ich dein Grab, o du! der du einst so groß warst! Vier Steine  
 mit moosigen Häuption sind dein einziges Gedächtniß;  
 ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde wispert,  
 deuten dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars.  
 Ossian.

Schroffe, störr'ge Bergesriesen, leuchtend in des Mondes Strahl,  
 Flechten ihre nackten Arme dicht um nachterfülltes Thal,  
 Neigen, unbeugsame Wächter, ihr gefurchtes Haupt herab  
 Auf das ihrer Hut vertraute Heiligthum, des Kaisers Grab.

Schweigen webt im Thal. Bestreuet mit des Mondes Flittergold  
 Murmelt heimlich nur die Welle, die auf Kies vorüberrollt;

Blumen neigen ihre Kelche träumerisch an Baches Rand,  
 Kelche, deren Purpur strahlet wie des Ehrenkreuzes Band.

Fünf gebeugte Trauerweiden senken ihre Zweige weich  
 Auf des Marmorsteines Decke, auf den Rasen schimmernd bleich,  
 Neigen ihre langhin weh'nden Ranken thränenschwer herab,  
 Jungfrau'n mit gelöstem Haare gleich umsteh'nd das Kaisergrab.

Von des Windes Hauch gekräuselt rauschet lauter jetzt der Quell;  
 Wolken schwimmen um des Mondes Sichel und zerrinnen schnell;  
 Wild geschaukelt weih'n die Blumen ihrer Purpurkronen Duft,  
 Denen Blatt auf Blatt entschwebet, sterbend noch der Fürstengruft.

Schwankend wiegen Thränenweiden hin und her ihr Wellenlaub,  
 Tauchen bebend in die Quelle, küssen den geweihten Staub;  
 Und die Blätter zittern lispelnd, und ihr Flüstern wird zum Klang,  
 Schwillt zum tönenden Accorde, schmilzt in klagenden Gesang.

Der Trauerweiden erste singt.  
 Schleudert Stürme, meine Ranken,  
 Nicht so rauschend durch die Luft!  
 Schweigt! Der größte Held der Franken  
 Träumt in dieser niedern Gruft.  
 Wehet linder, wehet leiser!  
 Dräuend aus des Grabes Nacht  
 Steigt hervor der große Kaiser,  
 Wenn er aus dem Traum erwacht.

Die Zweite.

Ras't, ihr Stürme, wüthet stärker,  
Weckt ihn grimmig heulend auf,  
Daß er spreng' seinen Kerker  
Mit des Siegerschwertes Knauf!

182

Weckt ihn auf! Er überhole  
Wieder euern trägen Zug,  
Schwinge sich von Pol zu Pole  
Wie ein Gott im Siegesflug.

Die Dritte.

Auch der Stürme wüstes Grollen  
Bricht sich an der Särge Blei.  
Ist vergebens doch erschollen  
Aller Völker Wehgeschrei;  
Aller, – denn erschütternd dröhnte  
E i n e r Klage Wiederhall  
Als er fiel: den Haß versöhnte  
Seine Größe und sein Fall.

Die Vierte.

Fesseln um den stolzen Nacken  
Wurdest du dem Tod geweiht,  
Auf des Felsenhauptes Zacken,  
Größter Krieger deiner Zeit!  
Albion, jetzt athme freier,  
Denn verfolgt vom Völkerfluch  
Bringt von seinem Horst der Geier  
Dir des Feindes Leichentuch.

183

Die Fünfte.

Kronenlos ruht auf dem Kissen  
Deine bleiche Stirn im Grab.  
Nicht den Reif wirst du vermissen,  
Nicht des Scepters goldnen Stab:  
Ruht der Zauber, der gefeyte,  
Mehr als Kron' und Scepter werth,  
Dir im Sarge doch zur Seite, –  
Dein getreues Schlachtenschwert.

Die Erste.

Mahnend von dem schlichten Steine  
Nicht Gebild, nicht Name ruft:  
Wand'rer, stehe still und weine,  
Wein' auf eines Helden Gruft!  
Beuge vor den Marmorfliesen  
Deine Stirn: gekniet gleich dir

Hat der Erdkreis vor dem Riesen,  
Der im Felsen schlummert hier.

184

Die andern Weiden.

Eine größ're Grabesplatte  
Ward ihm, mit gigant'scher Schrift:  
Maal, das stürmend die Fregatte  
Nicht in Jahresfrist umschiff't;  
Des Jahrtausends Wolkenlichte,  
Sie durchblitzt der Züge Strahl,  
Denn die Schrift ist die Geschichte,  
Und der Erdenrund das Maal.

Also tönt der Sang der Weiden, bis des Sturmes Tosen schweigt,  
Und der Baum die schwanken Locken wieder schlaff zur Erde neigt,  
Bis der Mond herniedergleitend in die kühle Welle taucht,  
Und die Blüt' am Kaisergrabe schweigend ihren Duft verhaucht.

185

Lätitia.

Nie büßte eine Mutter so viel ein!  
Richard III.

An des Capitoles Schwelle ragt vereinzelt in die Luft  
Eine Marmorsäule, träumend schweigsam auf der Trümmergruft.  
Staub bestreut die andern alle; sie allein erhebt, umlaubt  
Von des Epheus Witwenschleier, ihr vom Blitz verschontes Haupt.

An des Capitoles Schwelle steht ein hoher Lorbeerbaum:  
In dem höchsten Wipfel regt sich zögernd noch ein Lebenstraum;

186

An der Felsen Rissen klammert sich der Wurzeln zähe Kraft,  
Doch die welken Arme starren weithin, leblos, geisterhaft.

Stolzer strebte keine Krone zu des Himmels Dom empor;  
Uberschattend sieben Reiche, glich ihr keine je zuvor;  
Keine haben die Orkane, Blatt für Blatt, gleich ihr entlaubt,  
Haben keiner, langsam mordend, Sproß für Sproß gleich ihr geraubt.

Auf des Capitoles Schwelle thront ein Weib, das Haar gebleicht,  
Deren Größe, deren Leiden noch kein andres Weib erreicht,  
Deren Wonne, deren Jammer keiner Mutter Busen kennt,  
Deren Hoheit, deren Elend keines Volkes Sage nennt.

Ragend so vor allen Frauen, wie vor Männern ragt ihr Sohn,  
Thronet sie, der Mütter erste, Mutter von Napoleon,  
Sie, der jeden Kelch zu leeren ward das unerhörte Loos,  
Sie, die lebende Ruine, auf Ruinen hehr und groß.

Alle Kränze, die das Fatum eines Weibes Scheitel weiht,  
Jugend, holde Leibesschöne, Kinder, Macht und Herrlichkeit,  
Alle waren ihr verliehen, alle nahm ihr das Geschick:  
Nur grausamer Spott des Namens blieb ihr, und die Thrän' im Blick.

Eines halben Welttheils Throne nahmen ihre Kinder ein;  
Leuchten sah von Jedes Stirne sie des Diademes Schein,

Sah, wie gleich des Traums Gebilden, jedes Goldreifs Glanz erblich, –  
Tiefer senkte ihre Krone nur, die Märtyrkrone, sich.

Alle: Vater, Mutter, Gatten riß der Tod von ihrer Brust,  
Knickte Knospen, die des Schwellens, des Entfaltens kaum bewußt,  
Ließ den Riesensohn verschmachten auf dem meerumrollten Stein,  
Mordete den Sohn des Sohnes, – sie verschmäht' er, sie allein.

Neiden darfst du das Gewebe, ja nur du, Lätitia,  
Das die finstern Schicksalsschwestern flochten einst für Hekuba:  
Aller Kinder Leichen thürmten sich zum Hügel um sie her,  
Und dann öffnete die Arme der Verzweifelnden das Meer.

Früher trockneten die Thränen, welche Niobe vergoß,  
Als die blüh'nden Sprossen grausam traf des Götterpaars Geschoß.  
Auf die Todten fiel ein todt's Auge, früh zu Stein erstarrt,  
Während deins noch auf den Zähren-still'nden Todesschleier harrt.

Fallen soll des Weltendramas Vorhang: Omnes exeunt!  
Spricht des großen Trauerspieles Schöpfer jetzt mit ernstem Mund.  
Dem Verhängniß hingeopfert sanken Fürsten, sank der Chor, –  
Und nun trete du, die Letzte, als der Epilog hervor.

Frage, Bild der ew'gen Roma, von der Riesin Gruft herab, -  
Frage: Ob es einen Helden, deinem Sohne gleichen, gab?

Frage jede deiner Schwestern: Ob sie mehr als du beweint? –  
Deine Frage wird von Jeder mit verhülltem Haupt verneint.

## Anmerkungen.

## Brienne.

Ahnend kündigt es der Weise u. s. w.

Herr von L'Eguille, unser Geschichtslehrer, berühmte sich, wie er vorausgesagt habe, daß aus seinem Zögling etwas Großes werden müsse, er dabei auch in seinen Bemerkungen die Tiefe seines Nachdenkens und die Schärfe seiner Urtheilskraft gelobt habe.

Mémorial de Sainte-Hélène. T. I. p. 75.

## Arcole.

Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld.

Worte Napoleon's an den General Aubry.

Als die Fürstin u. s. w.

Die Königin von Sardinien.

## Schlacht bei den Pyramiden.

Hauchend zarten Duft.

Das Kennzeichen des echten Stahles von Damask.

Sultan Kebir.

Die Vernichtung eines Corps, das bisher für unüberwindlich gehalten worden, verbreitete Schrecken, nicht allein durch ganz Aegypten, sondern weit in Afrika und

Asien hin; und das rollende Flintenfeuer, wodurch der Sieg entschieden wurde, erwarb Bonaparte die orientalische Benennung des Sultan Kebir oder König des Feuers.

W. Scott, Leben Napoleon's.

## Pelusium.

Tineh.

Der neuere Name für Pelusium.

Eine Gemme rollet nieder u. s. w.

Es war eine Camee mit dem Bildnisse August's, noch unvollendet, aber schön angelegt. Napoleon schenkte sie dem General Andreozzi, der ein großer Sammler von Alterthümern war. Denon aber, welcher bei der Auffindung sich nicht gegenwärtig befand, erstaunte, als er die Camee zu Gesicht bekam, über die außerordentliche Aehnlichkeit mit Napoleon, der selbige nachher wieder an sich nahm. Später besaß sie Josephine. Was daraus geworden ist, weiß Denon nicht anzugeben.

Las Cases Th. I. S. 124. Anm.

## Die Wüste.

So schreitet auch der Löwe der Wüste u. s. f.

Napoleon fand Vergnügen daran, uns zu erklären, daß Napoleon Löwe der Wüste heiße. – (Eigentlich der waldigen Gegend.) -

Las Cases Thl. VII. S. 35.

Buonabardi.

Rey-Dusseuil vernahm diese Sage bei einem Araberstamme am Golf von Suez.

Anm. zum ersten Gesang des Napoléon en Egypte par Barthélémy et Méry.

Den Gerechten u. s. w.

Desaix wurde von den Arabern der gerechte Sultan, Kleber der Sultan mit dem Goldarme genannt.

193

Marengo.

Ein Sieg? und ich war nicht zugegen.

Lannes schlug ein österreichisches Corps bei Chatillon, nach dem Uebergang über den St. Bernhard, und nahm hierauf Ivrea mit Sturm.

Nach Rivolta.

Bonaparte ertheilte Desaix, welcher die Reserve führte, den Befehl, nach Rivolta zu marschiren, um die Verbindung mit Genua zu unterhalten.

Morsch hängt der Zweig im Eichenwald u. s. w.

Desaix rückte mit dem Reservecorps auf der Landstraße, welche einen Engpaß bildete, vor. Rechts von demselben ein Wald, links ein Weinberg.

Josephine.

So bewährten die Gestirne u. s. w.

Eine Frau von hohem Range, die zufällig in demselben Kloster lebte, wo Josephine Kostgängerin war, hörte sie dieser Prophezeiung erwähnen und erzählte sie dem Verfasser um die Zeit des italienischen Feldzuges, als Bonaparte Aufmerksamkeit zu erregen begann.

W. Scott's Leben Napoleon's.

Entscheidung.

Deß Adel nur von Montenotte stammt.

Es kam eine Genealogie heraus, in welcher man des Kaisers Familie von den alten nordischen Königen abstammen ließ. Napoleon ließ diese Schmeichelei in einer öffentlichen Schrift lächerlich machen, worin zum Schluß gesagt war: daß der Adel des ersten Consuls sich nur von Montenotte oder dem 18. Brumaire herschreibe.

Las Cases Thl. I. S. 63.

194

Moskau.

Lebe hoch der vierte Heinrich u. s. w.

Vive Henri-quatre, -  
Vive ce Roi vaillant!

Für des Kaiserreiches Wohl u. s. w.

Veillons au salut de l'Empire.

Nach zweihundert Jahren.

Seit dem Einfall der Polen, 1613, unter dem falschen Demetrius war Moskau von keinem Feinde betreten worden.

### Moskaus Brand.

Jetzt bricht der Tag des Segens u. s. w.

Der moskauer Friede vollendete und endigte dann meine kriegerischen Unternehmungen. Er war für meine große Sache das Ende aller Zufälligkeiten und der beginnenden Sicherheit. Ein neuer Horizont, neue Arbeiten würden sich nun entwickelt haben, volle Ströme des Wohlseins und Glücks für Alle. Das europäische System war begründet, es galt dann bloß noch zu organisiren. – Die Sache des Jahrhunderts war gewonnen, die Revolution vollständig.“ u. s. w.

Napoleon's Worte. Las Cases Thl. VIII. S. 43.

Weder in des Meeres Schoß u. s. w.

Der Obergeneral wollte einst während der Waffenruhe eine Besichtigung des Landes vornehmen, ging deshalb, begünstigt von der Ebbe, trockenen Fußes über das rothe Meer und kam so auf das entgegengesetzte Ufer. Bei der Rückkehr überfiel ihn aber die Nacht, er verirrte sich mitten auf dem Meere, indessen schon die Flut eintrat, und er kam dadurch in die größte Gefahr, auf eben die Weise wie früher Pharaos sein Leben zu verlieren.

Las Cases Thl. I. S. 124.

195

### Krasnoe.

Wo läßt's freundlicher sich wohnen u. s. w.

Ou peut-on être mieux  
Qu'au sein de sa famille?

### Biwacht.

Murrkopf.

Napoleon pflegte seine alten Krieger *sex vieux grognards* zu nennen.

Der kleine Corporal.

Napoleon's Jugend hatte, als er das Commando der italienischen Armee übernahm, bei derselben zu einem sonderbaren Gebrauch Anlaß gegeben. Nach jeder Schlacht nämlich hielten die ältesten Soldaten eine Art von Conseil über ihn, wobei sie ihrem jungen General stets einen neuen Grad ertheilten. Wenn er dann ins Lager zu ihnen heimkehrte, so begrüßten ihn die alten Schnurrbärte mit seinem neuen Titel. Er wurde Corporal zu Lodi, Sergeant zu Castiglione, und daher schrieb sich denn auch der Beiname „der kleine Corporal“, den Napoleon lange unter den Soldaten hatte. – Als er bei seiner Rückkehr 1815 das erste Bataillon anredete, dem er begegnete und mit dem er parlamentiren mußte, rufte eine Stimme: Es lebe unser kleiner Corporal, wir werden nie gegen ihn fechten.

Las Cases Bd. I. S. 101.

Sei des Adlers Wächter.

„Ich hatte bestimmt, es sollten zwei Unterofficiere von jedem Regiment rechts und links zum besondern Schutze des Adlers stehen; sie sollten, damit sie der Eifer im Handgemenge nicht von dem einzigen Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit abwenden möchte, weder Säbel noch Degen und durchaus keine andern Waffen als

einige Paar Pistolen tragen und nichts Anderes zu thun haben, als ganz ruhig dem eine Kugel durch den Kopf jagen, der die Hand nach dem Adler ausstrecken möchte. Um aber zu diesem Posten zu gelangen, mußte Jeder beweisen, daß er weder lesen noch schreiben könne.“

Napoleon's Worte. Las Cases. IX. S. 25.

Der Kuckuck.

Die französischen Soldaten nannten den Adler im Scherze le coucou.

Nach der Schlacht von Brienne.

Auf des bereiften Baums u. s. w.

Der Kaiser erzählte: Nach der Schlacht von Brienne sei er, als er Abends ins Hauptquartier traurig zurückgekehrt, unerwartet von Kosacken, die sich in den Rücken der Armee geschlichen, angegriffen worden. „Was aber diesem Vorfall besondern Werth für mich gibt, ist dieses“, setzte er hinzu, „daß das kleine Gefecht unweit eines Baumes vorfiel, den ich mir in diesem Augenblicke betrachtete, an dessen Fuß ich im Alter von 12 Jahren während der Erholungsstunden das befreite Jerusalem gelesen hatte.

Las Cases. II. S. 117.

Der Dämme Felsenblöcke.

Die Bassin's von Antwerpen und Vliessingen.

Die Wasserbahn.

Der Canal, der den Rhein mit der Rhone mittels des Doubs und sonach das Meer von Holland mit dem mittelländischen Meere verbindet.

Das Veilchen.

Veilchen waren nach der Restauration Erkennungszeichen für die Anhänger Napoleon's. Die Soldaten nannten den Kaiser nur le père la violette.

Aus dem gelöscht das Bildniß meines Herrn.

Napoleon's Bild im Kreuz der Ehrenlegion wurde durch das Heinrich's IV. ersetzt.

Der Northumberland.

Am eisernen Kanon.

Nach zehn - oder zwölfmaligem Hin- und Hergehen auf dem Verdeck lehnte der Kaiser sich gewöhnlich an die vorletzte Kanone links am Vordertheil des Schiffes. Die Midshipman hatten diese Vorliebe bald bemerkt, und nun wurde jene Kanone stets die Kaiserkanone benannt.

Las Cases. I. S. 60.

Erbin ist Britannias Krone.

Ich vermache den Vorwurf, mich umgebracht zu haben, dem regierenden Hause von England.

Napoleon's Note an Sir Thomas Reade.

## Sanct Helena.

(14. October.)

Napoleon erblickte Helena zuerst am 14. October 1815; neun Jahre nach der Schlacht bei Jena.

Schweigend starrt er in die Silberquelle.

Der Napoleonsbrunnen, unweit des Kaisergrabes. Zu ihm ging er in der spätern Zeit seiner Verbannung noch dann und wann und verbrachte einige Stunden lesend oder träumend.

## Das Grab.

Kelche, deren Purpur u. s. w.

Längs des Baches wächst eine Pelargonienhecke.

198

Dein getreues Schlachtenschwert.

Napoleon liegt in seiner Uniform, mit seinem kleinen Hute und dem Degen von Austerlitz im Sarge.

Mahnend von dem schlichten Steine u. s. w.

Die Grabesplatte besteht aus drei Stücken Marmor, dem Küchenherd in Longwood entnommen, erhebt sich 8–10 Zoll von der Erde, ist 10 Fuß lang und 6 Fuß breit. Sie zeigt keine Inschrift.